

94936970
808401033

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspica, Süd-Russland und Persien.

N^o 51. Tiflis, den 22. Dez. 1913. (4. Jan. 1914.) 8. Jahrgang.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
 X Der hat gewonnen, X
 X wer Schuhwaren X
 X „Geopexog“ X
 X bei Josef Allmendinger (bei der Kirche und X
 X Tifliser Straße 22) X
 X 1297 in Katharinenfeld kauft. 52-6 X
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

VERLANGT KOGNAK
 der Firma
Josef Allmendinger u. Söhne
 Katharinenfeld, Gow. Tiflis.
 Preisliste gratis und franko.
 1170 52-51

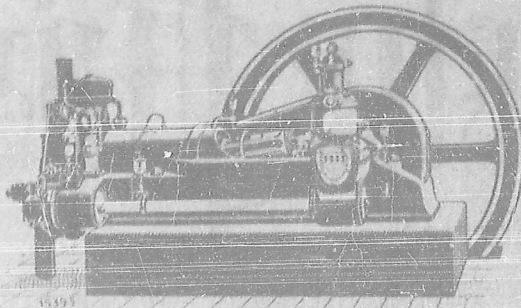
STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).
Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).
Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
 (Ver. Staaten v. Amerika).
Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.
Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mnlag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungsfabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.
Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.



Neuer Naphtamotor „OTTO-DEUTZ“

Vorzüge:

Einfache Bauart.

Leichte sichere Inbetriebsetzung ohne Anwärmen.

Geringer Brennstoffverbrauch ca. $\frac{1}{2}$ Pf. p. Stunde & Pferdekraft.

Wenig Wartung.

Keine Rauchbelästigung, da vollkommene Verbrennung des Brennstoffes.

Grosse Betriebssicherheit.

Vertreter für den Kankasus & Transkaspien.

Technisches Büro **Max Gierse, Baku.**

1208

26-18

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-90

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern

umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-B.

1231

25-25



1252

52-28

Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

J. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-92

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

34936 20
PROS. 1133

Einzig deutsche Zeitung des Kankasns: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 R. viertel.),
im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 R. viertel.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Betitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion, Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Bros-
spekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Dezen Friedrich Rautter. Helenendorf, bei Herrn
Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin
des Herrn Joseph Altmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefchreiber
Dirk. Marienfeld, bei Herrn Lehrer H. Schille. Georgiewskoje, bei Herrn
Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn
Gemeindefchreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk.
Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelskaufe L. u. C. Mehl u.
Comp., Moskau, Masnigkaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St.
Petersburg, Morstkaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris,
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Swali-
bendant, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und
Probenummern frei.

No 51. Tiflis, den 22. Dez. 1913. (4. Jan. 1914.) 8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Die Heilige Nacht. 2) Friedenssehnsucht. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien —
für die Kolonien (Elisabeththal. Aus der Chronik von Helenendorf (Schluß). Etwas vom Aufgebot. 7) Deutsches Leben in Rußland (Pastorenwahl in
Saratow). 8) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Sichern der Pferde. Das Faulen der Kartoffeln. Gefrorene Eier) 9) Weihnachten.
10) Weihnachtslied. 11) Ein Weihnachtsfest. 12) Büchertisch. 13) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Katharinenfeld. c) Georgsfeld. d) Baku.

Die Redaktion der „Kauk. Post“ befindet sich vom 23. Dezember an
Strasse Peter des Grossen Nr. 11 (früher Laboratornaja).

Deutscher Verein in Tiflis.

Freitag, den 27. Dezember, nachmittags
in den Räumen des Vereins

Weihnachtsfeier

1) Anzünden des Baumes, 2) Gesang, 3) Bescherung
der Kinder, 4) Tanz.

Beginn 5 Uhr nachmittags.

Eintritt: Für Mitglieder (Herren, Damen und Kinder) 20 Kop.
Gäste: Herren Rbl. 1.10, Damen u. Kinder 55 Kop.

Jeden Sonnabend und Dienstag
abends 9 Uhr

Grosse kinemato-
graphische Vorstellung
mit nachfolgendem TANZ.

Dienstags bei freiem Eintritt, Sonnabends zahlen
die Mitglieder des Deutschen Vereins 20 Kop.,
deren Kinder 10 Kop. Fremde — 40 Kop., deren
Kinder 20 Kop.

Um recht zahlreichen Besuch bittet DER VORSTAND.

Dr. Wilhelm Mayer, Geburtshilfe und Frauenkrankheiten.

Empfang von 12—1 Uhr und 5—6 Uhr nachm.

Wiss., Нвменкая ул. № 6.

Dr. med. der Universität München und ehemaliger Ordinarius der Universität
1259 Staatsfrauenklinik in Kijew. 19—18

An unsere Abonnenten!

Wir werden immer wieder gezwungen darauf hinzuweisen, daß die Saumseligkeit einer nicht unbeträchtlichen Anzahl unserer Leser im Entrichten des Bezugsgeldes für die „Kaukasische Post“ die Zeitung in nicht geringe Verlegenheit bringt. Unsere Mahnungen scheinen bisher wenig Eindruck gemacht zu haben. Wir wiederholen sie daher nochmals mit der dringenden Bitte an die rückständigen Zahler, noch vor Jahresichluß ihre Schulden, die wir nicht gut in der Lage sind, noch weiter zu stunden, bezahlen zu wollen. Zugleich ersuchen wir freundlichst um möglichst baldige Erneuerung der mit dem 31. Dezember d. J. ablaufenden Abonnements für das Jahr 1914, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt.

Die Redaktion.

Die heilige Nacht.

Und wieder steigt, der Welt das Heil zu spenden,
Die stille Nacht, die selige, hernieder,
Des Segens volles Füllhorn in den Händen
Und auf den Lippen jubelfrohe Lieder.

Wir alle spüren ihres Wesens Güte
Und ihres Friedens sanftes, lindes Wehen.
Sie hat für alle eine Himmelsblüte,
Die ihre Sendung glaubensvoll verstehen.

Und ihr Geheimnis faßt die Kindesseele:
Das selige der menschgewordenen Liebe.
O, daß ihr Gnadenschein heut keinem fehle,
Kein Leben arm und ohne Hoffnung bliebe!

Elisabeth Kolbe.

Friedenssehnsucht.

Mitten in der düstersten Jahreszeit, wenn die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wenn kalte rauhe Stürme über die Erde hinsausen und droben im Norden dichter Schnee die träumende Erde bedeckt, feiern wir das Fest der Freude, des Lichterglances und der Liebeswärme. Wir haben ein Recht dazu. Denn wir wissen, daß die Wintertage nicht des Lebens einzige Seite sind. Wir wissen, daß dem rauhesten Winter ein lachender Frühling folgen muß. Darum beugen wir uns nicht dem Winter, nein, wir trotzen ihm und jubeln gerade da, wo seine Macht den Höhepunkt erreicht, dem Frühling entgegen. — Verhält es sich nicht ebenso mit der Friedensbotschaft, die uns zu Weihnachten verkündigt wird? Klingt sie nicht jedesmal hinein in eine streitende

und kämpfende Menschheit? Klingt sie da nicht immer am lautesten, wo Streit und Kriegsgefahren am größten? Und hat sie nicht dasselbe Recht in aller Unruhe unseres Lebens wie der Lichterglanz im Winterfest? Sie gehört zu unserem Leben, wie der Frühling zum Winter. Die Sehnsucht nach Frieden und Liebe lebt unausrottbar in unsrer Seele. Friede auf Erden — das ist das Ziel, nach dem die Menschheit in heißem Verlangen die stehenden Hände ausstreckt, trotz Krieg und Kriegsgeschrei, trotz Haß und Streit und Hader, durch die die Menschheit ihre Entwicklung nehmen muß. — Friede auf Erden . . . in flammenden, herzbewegenden Worten haben die alten Propheten dieser Sehnsucht Ausdruck verliehen. Mitten in einer Zeit, wo die blutigsten Kriege verheerend über die Völker dahinzogen, wo Raub und Mord und Ueberfall an der Tagesordnung waren, stimmten sie einen Friedenshymnus an, wie er erhabener und gewaltiger nie gesungen worden war. . . Nicht nur Friede unter den Völkern, sondern auch Friede in der Natur, Friede zwischen Mensch und Tier, Friede überall auf Gottes weiter, herrlicher Erde — selbst die grausamsten Feinde der Menschen — schleichende Krankheit und der Schrecken verbreitende Tod werden eingeschlossen in diesen großen Friedens-Brüder-Bund — denn sie holen den Menschen erst heim, wenn dieser, lebensfroh, sich nach ruhigem Schlummer sehnt. . . Das Lied ergreift alle, die es hören, und weckt Sehnsucht nach jener großen herrlichen Zeit. . . Aber diese Zeit kommt nicht, das Lied scheint ein Traum, eine Fieberphantasie gewesen zu sein. Krieg, Krieg, Unterdrückung und Gewaltherrschaft ist die Antwort auf dies Lied. Weit strecken die Römer ihre eiserne Faust über die Länder der Erde, auch über das am Boden liegende Israel. Rachegebanken zerwühlen die Herzen der Unterdrückten. Ewige Feindschaft und unauflöschlichen Haß den Feinden! — Das ist der Schwur aller wahren Patrioten. . .

Doch horch! Ist's zu glauben? . . . Es erklingt auch jetzt wieder — das alte Friedenssehnsuchtslied. . . Süßer, betörender und einschmeichelnder ist's nie erklingen. Mächtiger hat's die Herzen nie ergriffen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen Wohlgefallen“. Wie mag's dem Verfasser des Lukasevangeliums zu Mute gewesen sein, als diese Worte durch seine Seele klangen! Wie mag sein Auge gegläntzt haben von der Klarheit des Herrn, die ihn umleuchtete. Menschliche Stimmen versagten, dies Erlebnis wiederzugeben. . . Engel mußten jauchzen weit hinaus in die dunkle Erdenmacht. . . Engel mußten schweben in leuchtender Schönheit, damit alles, was Augen hatte auf Erden, in heiliger Sehnsucht emporblitze in lichtdurchflutete Himmelsweiten. . .

Dies unvergleichliche Friedenslied ist die Zusammenfassung dessen, was Jesus Christus auf Erden gewollt, wofür er gerungen und gekämpft und wofür er gestorben: Gottes Namen in der Welt zu heiligen, Frieden in die Herzen zu senken und Liebe zwischen Mensch und Menschen zu entzünden. . . Ist ihm das gelungen?

Der diesen Frieden bringen wollte, stand selbst in Kampf und Streit wie kein anderer, aber das Bewußtsein für eine heilige Sache, für Gottes Sache zu kämpfen, gab



seiner Seele die innere Ruhe und den tiefen göttlichen Frieden.

Wer unter uns sehnte sich nicht nach solchem Frieden, der das ganze Leben verklärt? Wer hat nicht Stunden, wo in heißer Sehnsucht das Gebet des Dichters sich aus unsrer Seele emporringt: Der du von dem Himmel bist. . . Holder Friede, komm, ach, komm in meine Brust. . .

Seit Jesus über unsre Erde geschritten, wissen wir, daß es diesen Frieden gibt trotz allem Unfrieden in der Welt. Und auch das wissen wir: nicht der besitzt den göttlichen Frieden, der zu allem Ja und Amen sagt, was andre ihm vorschreiben, sondern der, der in heißem Kampf steht für seine Ueberzeugung, für das Gute in der Welt, für die Verbesserung menschlicher Verhältnisse. . .

Sehnst du dich nach dem Frieden, der die Herzen der Jünger Jesu vor fast 2 Jahrtausenden so unermesslich froh und glücklich machte? Tritt ein in die Reihe derer, die arbeiten und kämpfen für die Erneuerung ihrer Gemeinschaft, ihres Volkes. Tritt ein in die Reihe derer, die entschlossen sprechen: es muß anders werden in unsrer Mitte, der Frühling neuen Lebens, neuen Fortschritts, neuen Glaubens muß hereinsbrechen auch in den Winter unsrer Gesellschaft, unsrer Gemeinden und unsrer Kirchen. . . O, wenn doch viele solcher entschlossener Kämpfer aufzutreten wollten — dann würde das alte Sehnsuchtslied auch in unsrer Mitte — zur Wahrheit werden: Friede auf Erden — Friede im Herzen — trotz allem Kampf und Streit in der Welt!
J. Schleuning.

Russland.

Einen interessanten Beitrag zur Illustration der gegenwärtigen russisch-österreichischen Beziehungen liefert die Rede, die jüngst der den abwesenden Botschafter vertretende österreichisch-ungarische Geschäftsträger Graf Czernin gelegentlich der Feier des 65-jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef in der Petersburger österreichischen Kolonie gehalten hat. Graf Czernin sagte u. a.: „. . . Einer schönen Tradition folgend, lassen Sie uns nun vor allem des mächtigen edlen Herrschers ehretribietigst gedenken, der über das große und schöne Reich gebietet, das uns beherbergt, und das uns allen lieb, manchen von Ihnen zur zweiten Heimat geworden ist. Als im vorigen Winter der politische Barometer heftig schwankte und Pessimisten schon an die Schrecken eines europäischen Krieges dachten, da haben die Optimisten unter uns die stärkste Stütze gefunden in den erhabenen, friedlichen Intentionen der beiden großen Monarchen: unseres allergnädigsten Kaisers und Königs und Seiner Maj. des Kaisers Nikolaus. Die Optimisten haben zum Heil ganz Europas recht behalten, das kostbare Gut: ein Frieden in Ehren, wurde uns erhalten. Der europäische Friede hat eine Belastungsprobe durchgemacht, aber eine glücklich überstandene Belastungsprobe ist stets ein gutes Omen für die Zukunft. Sie alle haben Kenntnis von den Worten, die Sr. Erz. der Herr Minister des Innern Graf Berchtold jüngst in den Delegationen über unsere Beziehungen zum Russischen Reich gesprochen hat, und ich habe aus kompetentem Munde gehört, daß diese Worte hier ein sympathisches Echo gefunden haben. Tief

eingewurzelt ist bei allen Völkern Oesterreich-Ungarns das monarchische Prinzip und die dynastische Treue, und das ist ein starkes einigendes Band finden zu den gleichgesinnten Reichen. In diesem Sinne lade ich Sie ein, Ihr Glas auf das Wohl Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus von Ausland zu erheben!“ —

Der Reichsdumaabgeordnete Professor Miljukow hat kürzlich in Petersburg öffentlich über die Geschichte des letzten Projektes betreffend die Reformen in Armenien gesprochen. Nach einer kurzen Schilderung der gegenwärtigen Lage der Armenier in der Türkei führte Miljukow, einem Referat des Korrespondenten des „Kaukas“ zufolge, etwa folgendes aus: Als der Balkankrieg ausbrach, begannen die Armenier energisch zu handeln. Auf alle ihre Vorstellungen erhielten sie jedoch von den offiziellen Vertretern der Mächte die kategorische Antwort, daß es jetzt nicht die Zeit wäre, an der armenischen Frage zu rühren; dies könne erst nach Beendigung des Krieges geschehen. Nur Rußland hat letzteres Versprechen gehalten. Es hat unter Hinzuziehung der Armenier ein Reformprojekt ausgearbeitet und es während der Friedensverhandlungen vorgestellt. Das Projekt bestand in folgendem: das türkische Armenien müsse zu einem ethnographischen Ganzen vereinigt, anstelle der türkischen künstlichen Einteilung in Wilajets müsse ein armenisches Gebiet geschaffen werden, an dessen Spitze ein von der Pforte unabhängiger, von den Mächten zu ernennender Generalgouverneur stehen müsse. Beim Generalgouverneur müsse ein besonderer Konseil, dessen Mitglieder zu einer Hälfte Armenier, zur anderen Hälfte Muselmänner wären, eingeführt werden. Dasselbe Verhältnis müsse der Generalgouverneur auch bei der Ernennung der Beamten und der Gendarmerie einhalten. Außerdem war die Schaffung einer besonderen gesetzgebenden Versammlung in Aussicht genommen. Das russische Projekt ließ jedoch auf Widerstand. Es wurde einer Botschafterkonferenz in Konstantinopel zur Prüfung vorgelegt, auf welcher hauptsächlich Deutschland gegen die Vorschläge Rußlands opponierte. Frankreich und England verhielten sich mehr oder weniger passiv. Diese Sachlage habe Kowowzow und Sjasjonow veranlaßt, gelegentlich ihrer letzten Besuche in Berlin in persönliche Unterhandlungen mit dem Reichskanzler und dem Unterstaatssekretär v. Zimmermann, der der Hauptleiter der deutschen Politik im Nahen Orient ist, zu treten. Die russischen Vorschläge wurden in Berlin energisch von den Armeniern unterstützt. Zuguterletzt willigte denn auch Deutschland in die Unternehmung des Projektes, doch mußte Rußland jenseits eine ganze Reihe Konzessionen machen. — Nach dem neuen Projekt muß Armenien in 2 Wilajets geteilt werden, an deren Spitze auf Wunsch der Türkei nun schon nicht mehr, wie Rußland vorgeschlagen hatte, Gouverneure, sondern, nach der Analogie der ehemaligen mazedonischen Verwaltung, Generalinspektoren stehen sollen. Rußland gelang es dennoch, die Frage betreffend die europäische Kontrolle durchzusetzen. So kam die Angelegenheit scheinbar in Fluss. Es erwies sich aber, daß das formale Abkommen mit Deutschland allein nicht genügte. Es begann ein neuer Handel. Die Mächte willigten ein, daß die Generalinspektoren unter der Bedingung von der Pforte zu ernennen wären, daß deren Machtbefugnisse durch besondere Räte, die das Recht haben, die Maßnahmen der Generalinspektoren zu kontrollieren, eingeschränkt werden. Die Meinungsverschiedenheiten dauerten fort. Angesichts dessen hat sich

die Pforte bezieht, ein Gesetzprojekt betreffend allgemeine Reformen in Anatolien anzufertigen. — Im Zusammenhange mit der Prüfung der armenischen Frage durch die Mächte hat die türkische Presse eine heftige Agitation gegen die internationale Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Türkei begonnen. Infolge der völligen Ungewißheit, die in der Frage herrschte, war unter den Armeniern der Gedanke entstanden, eine besondere Konferenz in Sachen der armenischen Frage, die die öffentliche Meinung Europas beeinflussen sollte, einzuberufen. In Paris hat dann die armenische Sektion der französischen Gesellschaft Asie Française eine solche Konferenz einberufen, die eine Resolution angenommen hat, der zufolge die Durchführung der Reformen unter europäischer Kontrolle bewerkstelligt werden müsse. Außerdem hat die Konferenz vorgeschlagen, durch Ablehnung der Realisierung der Anleihe einen Druck auf die Türkei auszuüben. — Auch in Moskau hat soeben eine russisch-armenische Konferenz stattgefunden, nachdem ihr mehrere derartige Konferenzen in Petersburg vorangegangen waren. Die Konferenz verfolgte den Zweck, ein russisch-armenisches Komitee, ähnlich den in den westeuropäischen Hauptstädten existierenden armenophilen Komitees, zu gründen. Die Versammlung fand unter dem Vorsitz des Fürsten P. D. Dolgorukow statt. Nach lebhaftem Meinungsaustausch gelangte die Versammlung zum Schluß, daß es notwendig sei, ein russisch-armenisches Komitee zu bilden, das erstens die russische öffentliche Meinung über die Vorgänge im türkischen Armenien zu informieren, zweitens als Bindeglied zwischen der russischen Gesellschaft und Regierung zu dienen hätte, deren Absichten das Komitee nur unterstützen könnte, und drittens ständige Beziehungen zu der armenischen Delegation in Europa, an deren Spitze Bogos-Nubar-Pascha steht, unterhalten müßte. Gegenwärtig sind die russischen und armenischen Konferenzteilnehmer der „Wetsch. Wr.“ zufolge damit beschäftigt, die zur Bildung des Komitees erforderlichen Formalitäten zu erledigen. — Wie dem „Denj“ aus Konstantinopel telegraphiert wird, hat der Großwesir dem russischen Botschafter das feierliche Versprechen gegeben, daß die türkische Regierung gewillt sei, unverzüglich die Reformen in Armenien durchzuführen, und daß dem Programm der Reformen das von den Botschaftern Rußlands und Deutschlands ausgearbeitete Abkommen zu Grunde gelegt werden würde. (S. auch unten Türkei).

Ihre Majestäten Kaiser Nikolai II. und Kaiserin Alexandra Feodorowna haben am 16. Dezember mit dem Großfürsten-Thronfolger und den Großfürstinnen-Töchtern Livadia verlassen und sich zur Reise nach Sewastopol auf die Kaiserjacht „Standart“ begeben.

Die Kaiserin Maria Feodorowna ist aus Kopenhagen nach Petersburg zurückgekehrt.

Der Vorsitzende des Ministerrats, Staatssekretär Koko-zow, und der Minister des Innern, Hofmeister Maklakow, sind aus Jalta nach Petersburg zurückgekehrt.

Wie die Residenzblätter melden, sollen zu Neujahr u. a. der Minister des Innern Maklakow unter Belassung in seinem Amt, der Gehilfe des Ministers des Innern Ljtschkin, sowie der Gouverneur von Petersburg Graf Adlerberg zu Reichsratsmitgliedern ernannt werden.

Der französische Botschafter in Petersburg, Delegierter wird, wie verlautet, nur noch kurze Zeit in Petersburg bleiben und in einigen Wochen endgültig nach Paris übersiedeln. Als Nachfolger Delcassés nennt man den derzeitigen Vizdirektor der politischen Abteilung im französischen Ministerium des Neuhern, Margerie.

Als Nachfolger Turchan Paschas auf dem Posten eines türkischen Botschafters am russischen Hofe wird der ehemalige türkische Botschafter in Berlin und Kriegsminister Nizam Osman Pascha, ein Schüler der Berliner Kriegsakademie, genannt.

Die Reichsdumakanzlei hat einen eingehenden Bericht über die Arbeiten der Reichsduma im Verlaufe der zweiten Session zusammengestellt. Seit Beginn der Sommerferien der Duma bis zum 7. Dezember sind in die Reichsduma von der Regierung 279 Gesetzentwürfe eingebracht worden. In derselben Berichtszeit sind von der Duma 74 Vorlagen angenommen und 12 Vorlagen abgelehnt worden, unter den letzteren hauptsächlich Kreditvorlagen der Militärverwaltung. Ferner wurden zwei Indemnitätsvorlagen — der Minister des Innern und des Krieges — bei welchen es sich um Bestätigung von bereits gemachten Ausgaben (382 000 resp. 7 700 000 Rubl.) handelte, abgelehnt. Auf Verlangen der betreffenden Minister sind ihnen neun Vorlagen retourniert worden, hauptsächlich solche, die in den Kommissionen abgelehnt wurden. Seitens der Abgeordneten sind in der Berichtszeit 24 Initiativanträge eingebracht worden, darunter über Anweisung von 100 000 Rubl. aus Staatsmitteln zum Ankauf von Radium, sowie weitere 100 000 Rubl. für die Vornahme von Untersuchungen an den Fundorten, über die Berechtigung der Frau als Geschworene zu fungieren, über das Verbot des jüdischen Schächterns und über die Abänderung des Modus der Erteilung von Auslandspässen. Von Initiativanträgen, die in der ersten Session eingebracht wurden, sind neun als erwünscht anerkannt worden, darunter diejenigen über die Landschaftskongresse und Verbände, über die Aufbesserung der materiellen Lage der in den Mädchenlehranstalten des Unterrichtsministeriums angestellten Personen und über die Parallelabteilungen der Knabengymnasien, Progymnasien und Realschulen. An Interpellationen sind in der ersten Hälfte der zweiten Session 16 eingebracht worden. Diese Interpellationen behandeln vorzugsweise die Verfolgung der Presse, der Versammlungen und Verbände. Seitens der Rechten ist eine Interpellation wegen der auf einer Sitzung der Petersburger Advokaten gefaßten Weills-Resolution eingebracht worden. Die jüdischen Abgeordneten hatten eine Interpellation wegen Ansetzung einer Norm für die Zulassung von Externen zu den Examina eingebracht. Erst in der zweiten Session wurde im Plenum die Interpellation wegen der im Jahre 1912 stattgehabten Vorgänge auf den Lena-Goldfeldern angenommen. In der Berichtszeit wurden neun Anfragen an die Regierung gerichtet, darunter wegen der Absichten des Synods, mit Umgehung der Duma kirchliche Angelegenheiten zu regeln, wegen der Vorgänge in der Petersburger Universität, wegen der Eisenbahnkatastrophen und wegen der Verfolgung der ökonomischen Streiks. Sämtliche Antworten der Regierung sind als unbefriedigend bezeichnet worden.

Nach dem Bruch bildet die „ehemalige“ Oktober-



fraktion der Reichsduma, so weit sich die Lage der Dinge eben übersehen läßt, folgende drei Gruppen: Die linke Gruppe, der auch Baron Meyendorff beigetreten ist, besteht aus 16 Personen und wird vom ehemaligen Reichsdumapäsidenten Chomjakow repräsentiert. Sie nennt sich „Duma-Gruppe des Verbandes vom 17. Oktober“. Die „zentrale“ Gruppe, oder Gruppe der Landschaftsoktobristen mit dem Präsidenten der Reichsduma Rodsjanko an der Spitze, die sich aus jenen Oktobristen rekrutiert, die die Landschaftsreform als ihr vornehmstes Ziel ansehen, zählt über 40 Personen und, da sich ihr voraussichtlich noch weitere 17 Herren anschließen werden, so darf diese Gruppe als Keim einer neuen Oktoberfraktion gelten. Dieser Gruppe haben sich auch die deutsch-baltischen Abgeordneten Baron Engelhardt und v. Brevern angeschlossen. Nur 13 Mitglieder zählt die rechte Chauvinistengruppe. Es verbleiben 14 Abgeordnete, die sich noch nicht zu einer neuen Anhängerschaft entschlossen haben. Jedenfalls steht fest, daß diese Herren sich dem oppositionellen Flügel nicht anschließen werden.

Ausland.

Deutschland.

Die reichsdeutschen Blätter bringen spaltenlange Berichte über die Verhandlungen, die vor dem Kriegsgesicht in Straßburg gegen den vielgenannten Leutnant Fehr. v. Forstner stattfanden. Die Verhandlungen betrafen den Vorfall in Dettweiler, einem Dertchen nahe Zabern, wo eines Morgens ganz früh beim Durchmarsch mit seiner Truppe der besagte Leutnant von halbwüchsigen Burschen mit Schimpfworten belegt wurde. Als der Leutnant die Schreier festzunehmen befohl, rissen sie aus. Nur ein hinkender junger Schustergesell ward erwischt. Der aber bestritt, unter den Schreibern gewesen zu sein, und wehrte sich gegen die Festnahme mit Faustschlägen, worauf ihn der Leutnant v. Forstner mit dem Säbel über den Kopf hieb und leicht verwundete. Das ist in Kürze der Vorgang. Das Kriegsgesicht sah darin einen strafbaren Mißbrauch der Waffe, da der hinkende Schuster von dem Halbduzend stämmiger Soldaten, die ihn umringt und festgehalten hatten, auch ohne den Säbelhieb des Leutnants unschädlich gemacht und gefangen genommen werden konnte. Mißbrauch der Waffe wird streng im Gesetz geahndet, und so erhielt v. Forstner 43 Tage Gefängnis als die geringste Strafe, die das Gesetz zuläßt, trotz der mildernenden Umstände, die ihm zugebilligt wurden. Er habe in einem Zustande begreiflicher Gereiztheit, aber nicht im Zustande der Notwehr gehandelt. Forstner hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. Das Gericht nahm außerdem als strafmildernd die große Jugend des Angeklagten an, ferner daß er „die Befehle des Regiments-Kommandeurs befolgte“ und die Geringfügigkeit der Verletzung des Schusters. Besonders wichtig war in der Verhandlung die Aussage des Angeklagten, wonach „mehrfach Befehle vom Generalkommando und vom Regiment gekommen“ wären, scharf vorzugehen und sich nichts gefallen zu lassen. Der als Zeuge vernommene Oberst Reutter bestätigte, er habe seinen Offizieren befohlen, „so schnell wie möglich vorzugehen: ein preussischer Offizier dürfe sich nichts gefallen lassen.“ Forstner habe er anempfohlen, seine

Pistole stets bei sich zu tragen und gegebenenfalls Pistole und Pistole Gebrauch zu machen. Wenn die Offiziere das richtige Moment von den Waffen Gebrauch machten, müßten sie gefaßt sein, vor das Ehrengericht zu kommen. Den Unteroffizieren und Mannschaften wurde befohlen, falls sie angegriffen würden, die Waffe energisch zu gebrauchen; gegebenenfalls müßten sie „die Angreifer zur Strecke bringen.“ — Demnächst wird dem Prozeß Forstner der weitaus belangreichere Prozeß Reutter folgen, da es sich dabei nicht um die Entgleisung eines Klein-Leutnants, sondern um den Regimentskommandeur selbst und die schwere Anklage handelt, Recht und Gesetz gräßlich verletzt zu haben.

Oesterreich-Ungarn.

Nabezu die gesamte Presse der Doppelmonarchie widmet dem Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand aus Anlaß seines 50. Geburtstages warm gehaltene Artikel, in denen die außergewöhnlichen Eigenschaften des Thronerben, insbesondere dessen Feldherrntugenden und Verdienste um die Ausgestaltung von Heer und Marine hervorgehoben werden. Es wird auf sein als Vorbild geltendes inniges Familienleben hingewiesen und sein werktätiges Interesse für künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen aller Art und die außerordentliche Unterstützung betont, die er ihnen angedeihen lasse. Der Thronfolger, ein überzeugter Anhänger des Dreibundes, habe durch sein herzliches Verhältnis zu Kaiser Wilhelm zur Vertiefung des zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland bestehenden Bündnisses beigetragen.

Zu Beantwortung einer Interpellation hat der Vertreter des Ministeriums des Aeußern Graf Widenburg vor einigen Tagen in der ungarischen Delegation in aller Form angekündigt, daß bei der Feststellung der Interessensphären in Kleinasien auch Oesterreich-Ungarn seine Forderungen anmelden werde. Damit erfährt die Öffentlichkeit zum erstenmal, daß die Monarchie sich jetzt auch in der Weltpolitik geltend zu machen gedenkt. Ueber die bereits in Angriff genommenen Vorarbeiten erfährt der Wiener Berichterstatter der Frankf. Ztg., daß es sich dabei um das mineralreiche Cilicien handelt, das Oesterreich-Ungarn für sich in Anspruch nehmen will. Ein Balkanconsortium hat sich bereits mit der Frage der Finanzierung beschäftigt. Ein Anschluß an die Bogdadbahn von Merzina und Adana her ist geplant.

Balkan.

Die Lösung der Inselfrage beschäftigt gegenwärtig als dringendstes Problem die Regierungen der Mächte. Sir Edward Grey hat den Signatarmächten des Berliner Vertrages einen Vermittlungsvorschlag unterbreiten lassen, der drei Hauptpunkte umfaßt: Der erste betrifft den Epirus und die Triest, innerhalb deren die Griechen die Albanien zufallenden Gebiete des Epirus zu räumen haben. Der zweite Punkt handelt von den ägäischen Inseln, die von Griechenland besetzt worden sind, und der dritte von den durch Italien okkupierten Inseln im Aegäischen Meer. Was die ägäischen Inseln betrifft, die von Griechenland besetzt sind, so weist die Note darauf hin, daß die Zugeständnisse, die von Griechenland mit Bezug auf Epirus verlangt wurden, durch eine Entschädigung hinsichtlich der ägäischen Inseln ausgeglichen werden sollten. Der frühere Vorschlag, daß Griechenland Chios und Mytilene aufgeben solle,

wird jetzt fallen gelassen, und es wird nur eine Bürgschaft dafür verlangt, daß Griechenland auf den Inseln keine Befestigungen und keine Flottenstationen aufzuführen soll. Mit Ausnahme von Imbros und Tenedos sollen alle diese Inseln in griechischem Besitz bleiben. Mit Bezug auf die ägäischen Inseln, die von Italien besetzt sind, wird vorgeschlagen, daß sie der Türkei zurückgegeben werden sollen, wenn der Friedensvertrag von Lausanne erfüllt wird, wodurch sie eine gewisse Selbstregierung unter dem Sultan erhalten. Die Festsetzung der griechisch-albanischen Grenze bleibt der internationalen Kommission überlassen. Die Räumung durch die Griechen hätte nach dem Beschluß der Mächte bis zum 31. Dezember stattfinden sollen. Es war jedoch Voraussetzung, daß die Arbeiten der Kommission bis zum 30. November abgeschlossen sein würden. Da dies nicht der Fall war wird jetzt vorgeschlagen, daß die Räumung Mitte Januar vollendet sein soll. Dem Vernehmen nach werden die Regierungen der Dreibundmächte den englischen Vorschlag gemeinschaftlich beantworten. Man rechnet bei der Verwicklung der ganzen Frage auf eine erhebliche Dauer der Unterhandlungen zwischen den Mächten. Italien wird die Herausgabe der Inseln von der Erfüllung des Vertrages von Lausanne durch die Pforte abhängig machen.

Der türkisch-serbische Friedensvertrag ist vor einigen Tagen in Konstantinopel unterzeichnet worden.

Nach serbischen Blättermeldungen haben neuerdings auf albanischem Gebiete westlich von Dibra wiederum blutige Kämpfe stattgefunden. Man vermutet, daß es sich um Zusammenstöße zwischen Anhängern der provisorischen Regierung in Balona und solchen von Essad Pascha handle. Essad-Pascha ist der einzige Stammesführer, dessen Einverständnis mit der Wahl des Prinzen zu Wien bisher noch nicht zu erlangen war; insofern also hat die Blättermeldung einige Wahrscheinlichkeit für sich. Übertriebene Bedeutung wird man ihr jedoch kaum beilegen dürfen.

Türkei.

Die direkten Verhandlungen, die seit einiger Zeit zwischen der Pforte und dem armenischen Patriarchat wegen der Vertretung der Armenier in der türkischen Kammer und wegen der Reserven in Armenien geführt wurden, haben, wie verlautet, jetzt zu endgültigen Abmachungen geführt. Danach werden die Armenier in Zukunft zwanzig Vertreter in der türkischen Kammer haben. Siebzehn der Kandidaten werden vom armenischen Patriarchat, drei armenische Kandidaten von der türkischen Regierung aufgestellt werden. Das armenische Element wird auch in der Verwaltung der armenischen Wilajets und Gemeinden stärker vertreten sein, und die türkische Regierung wird eine Reihe von Gesetzen, die von den Armeniern gewünscht werden, ausarbeiten und zur Durchführung bringen. (S. auch oben: Rußland.)

Abyssinien.

Das Ableben des Kaisers von Abyssinien Menelik II. ist jetzt amtlich bestätigt worden. Seit dem 30. Oktober 1909, wo ihn ein Schlaganfall lähmte, stieg der „Löwe von Juda“, der die Unabhängigkeit seines Reiches mit kräftiger Hand zu wahren gewußt hatte, hoffnungslos dahin. Man hielt den Kranken in einer geheimnisvollen Abgeschlossenheit, so daß mehrfach das Gerücht von seinem längst erfolgten Tode

in die Öffentlichkeit drang und dort Glauben fand. Kaiser Menelik ist 69 Jahre alt geworden. Ob die Nachricht von seinem Tode neue Unruhen in dem uralten christlichen Aethiopienreiche hervorrufen wird, läßt sich nicht voraussagen. Der junge Regent Lidjch Tessaïu, den Menelik selbst zum Nachfolger bestimmte, hat schon bisher mit schweren Widerständen zu kämpfen gehabt; ja, einmal standen sich schon unter den Mauern seines eigenen Palastes kampfbereite Heerscharen gegenüber. Die reaktionäre, europäerfeindliche Partei der Kaiserin Taïku kann den Anlaß wohl benutzen, um irgend einen ehrgeizigen Ras mit der lockenden Aussicht auf den Stirnreif der äthiopischen Könige für eine Empörung gegen die Zentralgewalt scharf zu machen. Das freilich wäre, so schreibt die Gaet. Ztg., wohl der Anfang vom Ende der Unabhängigkeit Abyssiniens, das letzten nicht von Europäern in Beschlag genommenen Staatsgebilde auf afrikanischem Boden. Die trüben Anfänge der italienischen Kolonialpolitik sind, wie man weiß, mit dem Schicksal Abyssiniens eng verknüpft gewesen. Die ostafrikanische Kolonie Erythraea war die erste überseeische Besitzung Italiens und zugleich der Ausgangspunkt einer allzu gewagten Expansion nach Westen, deren Weg über den vorteilhaften Protektorsvertrag von Ucciali (1890) zum Kriege mit Menelik und schließlich im März 1896 zu der bösen Niederlage des Generals Baratieri bei Adua und zu einer Finanzkalamität führte, die den Abbruch des Unternehmens erzwang und in Italien jede neue weltpolitische Regung außerordentlich unpopulär machte. Heute befindet sich Italien im Banne einer entgegengesetzten Strömung. Die Gewinnung Libyens hat die nationalen Instinkte von neuem auf kolonialisatorische Aufgaben hingelenkt. Auch das französische Somaliland grenzt an Abyssinien, während im übrigen allerdings nur England als „Anrainer“ in Betracht kommt.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Deutscher Verein. Am Freitag, dem 27. Dez., findet in den Räumen des Deutschen Vereins die übliche Weihnachtsfeier statt. Auf dem Programm des Abends stehen, neben der Bescherung für das kleine Volk, allerhand hübsche Überraschungen, nach welchen getanzt werden soll. Der Beginn der Feier ist auf 5 Uhr nachmittags angesetzt. (S. auch das Inserat.)

Durch Allerhöchsten Befehl ist der Gehilfe des Statthalters im Kaukasus, Watagzi, unter Belassung im Rang eines Senators und Hofmeisters, auf sein Gesuch hin verabschiedet und an seine Stelle, unter Beförderung zum Hofmeister erster funktion, der Direktor der Kanzlei des Statthalters, Hofmeister Peterson, ernannt worden.

Nach den Residenzblättern wird der ehemalige Gehilfe des Statthalters im Kaukasus General der Infanterie Schatilow zu Neujahr zum Reichsratsmitgliede ernannt werden.

Der Statthalter Graf Woronzow-Daschkow hat im Einvernehmen mit dem Minister des Innern die Auskehrung vo



25,000 Rbl. aus dem allgemeinstaatlichen Verpflegungskapital an den Tifliser Gouverneur zur Unterstützung der im Gouvernement Tiflis von der Misere betroffenen Bevölkerung mit Verpflegungs- und Saatkorn veranlaßt. Außerdem hat der Statthalter zur genaueren Feststellung des Umfangs der erforderlichen Verpflegung und Saat wie auch des Viehfutters die Bildung von Kreis-Verpflegungskomitees in den von der Misere betroffenen Rayons für notwendig befunden. Diese Komitees setzen sich aus dem Kreischef, dem Friedensvermittler, dem Steuerinspektor, Beamten der lokalen Landwirtschafts Verwaltung und Vertretern der Bevölkerung zusammen.

Das Justizministerium hat, der Nov. Wr. zufolge, bei der Bearbeitung der Materialien in Sachen der Reform der Eingeborenen-Gerichte im Kaukasus besondere Aufmerksamkeit den Schwierigkeiten zugewandt, mit welchen die allgemeinen Gerichtsinstitutionen im Kaukasus bei der Verhandlung von Kriminalsachen zu kämpfen haben. Das Hauptübel liegt in den falschen Zeugeraussagen, und diese haben ihren Grund ausschließlich darin, daß die Mohammedaner beim Vorhandensein der Eingeborenen Gerichte, welche nach den örtlichen Gesetzen (Adaten) urteilen, sich bemühen, die Angelegenheit in den allgemeinen Gerichtsinstitutionen so darzustellen, daß deren Entscheidung dem durch die Adaten im Volke entstandenen Rechtsbegriff entspricht. Der einzige Ausweg ist nach Ansicht der Vertreter des Justizministeriums die Abschaffung der Eingeborenen-Gerichte. Dann würden sich die Eingeborenen schneller die Rechtsbegriffe des 20. Jahrhunderts und die Prinzipien der Reichsgesetze zu eigen machen. In der ersten Zeit dürften sich die Eingeborenen allerdings bemühen, eine ihrem auf den Adaten beruhenden Rechtsbewußtsein entsprechende „Gerechtigkeit“ zu erlangen, vielleicht auf dem Wege der Blutrache, aber nur durch energische gerichtliche Verfolgung solcher Erscheinungen würde es möglich sein, sie zu bekämpfen.

Das scharfe Sinken der Naphthapreise hat die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gelenkt. Noch vor einiger Zeit kostete in Baku ein Pud Naphtha 53 Kop., kürzlich ist jedoch der Preis auf 38 Kop. gesunken. Der Preis für Petroleum ist sogar von 84 Kop. auf 51 Kop. das Pud gefallen. In Regierungskreisen ist man der Ansicht, daß die Verbilligung der Naphtha auf eine Vereinbarung zwischen den Naphthaindustriellen zurückzuführen sei, die damit die Notwendigkeit der Erneuerung des Gesetzes über die zollfreie Einfuhr ausländischer Naphtha, das im Januar 1914 abläuft, widerlegen wollen. Die Regierung soll trotzdem beabsichtigen, das Gesetz so lange, bis die Naphthapreise nicht die erforderliche Norm aufweisen, aufrechtzuerhalten. Der Handelsminister ist bei der Reichsduma vorstellig geworden, allen Kategorien Konsumenten die zollfreie Einfuhr ausländischer Naphtha zu gestatten.

Wundertätige Steine, die unter den Offeten im Kaukasus wie Heiligtümer betrachtet und verwahrt werden, interessieren augenblicklich russische Gelehrte und die Presse. Man vermutet, daß es sich um Radium handelt. Kürzlich faßte, wie gemeldet, die Reichsduma den Beschluß bei

der Regierung um einen Kredit zur Erforschung dieser Gebiete nachzusehen. - Jetzt, da man aus dem Kaukasus von „Wundersteinen“ hört, wendet sich das Interesse des Publikums diesem ohnehin an Bodenwerten überreichen Lande zu. Was die Offeten von ihren Wundersteinen erzählen, paßt teilweise auf das Radium. Das Volk hat die Wundersteine zum Gegenstand von Legenden gemacht. Man trägt den Stein als Talisman bei sich. Man erzählt: Wirft man den Stein ins Wasser, so wird dieses niemals schlecht. Nur darf man dieses Wasser nicht Schafen zu trinken geben, da die Herde unfruchtbar werden würde. Ferner stillt der Stein das Blut, auch wenn die Wunde noch so tief ist, und unter seiner Wirkung verheilt der Körperschaden. Kommt der Stein mit dem Körper in Berührung, so versengt er die Haut, und so muß man ihn in einem Ledersäckchen verwahren. Eine Frau darf den Stein nicht in die Hand nehmen, denn sie würde von der Berührung unfruchtbar wie die Schafe. Ueberhaupt bewahrt der Stein jeden, der ihn besitzt, vor Krankheiten und Schaden. Von diesen vom Volk den Wundersteinen zugeschriebenen phantastischen Wirkungen trifft zum Beispiel die Hautversengung bestimmt auf das Radium zu. Schon die Radiumerde kann der Haut des Menschen Schaden tun. Man hält es für möglich, daß die offetische Erde riesige Radiumschichten enthält, was durch Nachforschungen festgestellt werden wird. Trifft's zu, so würde Offetien zu einem mit fabelhaften Reichthümern gesegneten Lande.

Die Stadtduma hat mit der Prüfung des Budgets für das Jahr 1914, das 39. Finanzjahr, begonnen. Laut Voranschlag des Stadtamtes balanzieren die Einnahmen- und Ausgabenetats mit 3 407 058 Rbl., laut Voranschlag der Budget- und Finanzkommission jedoch mit 3 426 606 Rbl. Die Schulden der Stadt betragen gegen 4 Millionen Rbl.

Der VII. Kongress für Kühlweien wurde am Sonntag, dem 15. Dezember, um 12 Uhr mittags, im Volkshause Subalow vom Gehilfen des Statthalters, Hofmeister Peterson, feierlich eröffnet, der in seiner Rede die internationale Bedeutung des Kongresses im Sinn der Schaffung neuer Wege für den Warenaustausch, wie auch seinen großen Nutzen vor allen Dingen für die Landwirtschaft im Kaukasus hervorhob. Als Gäste des Kongresses, an dem zirka 150 Personen, darunter Vertreter sämtlicher kaukasischer Regierungsinstitutionen, teilnahmen, waren aus Petersburg das Reichsratsmitglied, Stallmeister Denissow, als Vertreter des Verkehrsministeriums Ingenieur Groten und aus Moskau der Vorsitzende des Moskauer Komitees für Kühlweien, Solownin, die Professoren Grinkewitsch, Ljulschen, Brewitinow u. a. eingetroffen. Zum Vorsitzenden des Kongresses wurde das Reichsratsmitglied, Stallmeister Denissow, und auf dessen Antrag zum Ehrenpräsidenten des Kongresses der Statthalter Graf Woronow-Daschkow gewählt. Am Freitag, dem 20. Dezember, wurde der Kongress nach sechstägiger Tagung geschlossen.

Die Kronsimobiliensteuer ist nun von der Reichsduma verabschiedet worden und zwar so, wie es die Regierung gewollt: 5% zugunsten des Fiskus und 1% zugunsten der Städte. Wiederum machten sich, nach den Duma-Berichten, bei der Beratung der Vorlage die Gegensätze zwischen den Land-

schaften und den Städten bemerkbar. Während die Majorität der Vertreter der Städte den fünfprozentigen Steuersatz als zu hoch bezeichnete, traten die Vertreter der Landschaften aktiv und passiv für diesen Prozentsatz ein.

Dem Statamt ist der Antrag zugegangen, alle Passagierfahrzeuge, einschließlich die Automobile, wie auch die unbefrachteten Fuhrn von der 5 K o p. - Steuer auf der W e r a b r i c k e zu befreien, da diese Steuer von der Einwohnererschaft als lästig empfunden wird und zudem die Brückeneinnahmen, deren Hauptteil von den Tramways und Frachtfuhrn einfließt, dadurch nur wenig beeinträchtigt werden würden. Die Steuer soll bekanntlich bis zur Tilgung sämtlicher Ausgaben für den Brückenbau erhoben werden. Gegenwärtig wirft der Brückenzoll jährlich 28 000 Rbl. ab, und es dürfte noch etliche Jahre dauern, bis alle Ausgaben für den Brückenbau gedeckt sein werden.

Im Laufe des Jahres 1913 sind in Tiflis 328 neue Häuser erbaut worden.

Die Hauptverwaltung der Post- und des Telegraphen gibt bekannt, daß die Jubiläumsmarken auf Verfügung des Ministeriums des Innern auch nach dem 1. Januar im Verkehr belassen werden. Der Termin ihrer Einziehung wird besonders bekannt gegeben werden.

Jelissawetpol.

Mit Allerhöchster Genehmigung ist auf Verfügung des Justizministers der Ort „S a b u r“, im Kreise Aresch, Gouv. Jelissawetpol, zur Erinnerung an die Dreihundertjahrfeier der Regierung des Hauses Romanow in „R o m a n o w k a“ umbenannt worden.

Kuba (Gouv. Baku).

Auf der allrussischen Ausstellung für Obst-Wein- und Gemüsebau zum Gedächtnis des 300 jährigen Regierungsjubiläums des Hauses Romanow in Petersburg ist der niederen Schule für Gartenbau 2. Kategorie in Kuba die Goldene Medaille zuerkannt worden.

Kutais.

Am 10. Dez. ist in Kutais und Umgegend der erste Schnee gefallen, der stellenweise 1 Arschin hoch liegt. Die Zufuhr von Produkten ist außerordentlich erschwert, was eine erhebliche Preissteigerung der Marktwaren wie auch des Holzes zur Folge hat.

Imeretien.

In der Ortschaft Misubani verstarb kürzlich der Greis Otkua Turkadse, der das stattliche Alter von 151 Jahren erreicht haben soll. Er soll bis zu seinem Tode verhältnismäßig rüstig und im vollen Besitze seines Gedächtnisses, bloß zuletzt etwas harthörig gewesen sein. Im Essen soll er sich einer großen Mäßigkeit befleißigt, dafür aber dem Wein sehr gern zugesprochen haben.

Jelaterinodar.

Nachdem erst soeben das Kriegsgericht das Urteil über die Bande der sogenannten „Steppen-Teufel“ ausgesprochen hat, die, wie gemeldet, in den Jahren 1908—1911 vor-

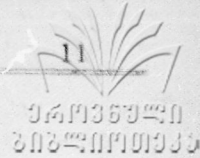
wiegend in den Sektionen Jrist und Temtjut des Kubangebietes mit ungewöhnlicher Grausamkeit gewüthet und unzählige Menschen gemordet hat, haben neuerdings in der Staniza Nekrasowskaja vier Räuber, in deren man Angehörige der Bande der „Steppen-Teufel“ vermutet, wiederum eine ganze Familie auf tierische Weise umgebracht. Glücklicherweise ist es den Behörden gelungen, auch dieser Unmenschen habhaft zu werden und sie hinter Schloß und Riegel zu setzen.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Elisabeththal.

Eine unterbrochene Konventsitzung (Zuschrift). Wir haben bereits in einem früheren Artikel in der „Kauk. Post“ aufs energischste gegen die Beleidigung seitens des Herrn Oberpastors bei der Beerdigung des ermordeten Lehrers Glöckler Stellung genommen. Wir müssen leider noch einmal auf dieses unerquidliche Thema zurückkommen. Wir hatten darauf gerechnet, daß der Oberpastor nach der diesjährigen Synode seine Beleidigungen zurücknehmen würde, um Frieden zu schaffen. Denn wir hatten allen Grund es zu erwarten. Wir haben aber umsonst auf ein entgegenkommendes Wort unsres Oberhirten gehofft, im Gegenteil, das Zerwürfniß scheint uns augenblicklich größer denn je. — Wir hatten bekanntlich eine Verläumdungsklage gegen den Herrn Oberpastor angestrengt. Es blieb uns ja keine andere Wahl, weil er uns auf der Versammlung, wo wir Genugthuung für die uns ange-tane Kränkung verlangt hatten, herausfordernd und höhnrlich zugerufen hatte: „Verklagt mich doch! Mir wird man mehr glauben als euch allen.“ — Wie bekannt, ist dann eine Anzahl Elisabethtaler Männer, hinter denen die ganze Gemeinde wie ein Mann steht, seinem Rat gefolgt, wenn auch sehr ungern. — Paar Tage vor der Gerichtsverhandlung besuchte uns der Oberpastor. Wir hofften, er wolle die Sache friedlich beilegen. Weit gefehlt. Er ließ uns seinen ganzen Zorn fühlen. Auf Einzelheiten wollen wir an dieser Stelle nicht eingehn, nur die Hauptsache hervorheben.

Auf der vom Oberpastor anberaumten Konventsitzung sollte, so hoffte man, manche brennende Frage ihre Erlebigung finden, vor allen Dingen die Frage betreffs kirchlicher Bedienung unserer Gemeinde. Aber man hatte sich gründlich verrechnet. Sofort nach Eröffnung der Konventsitzung wurde es jedermann klar, daß der Hauptzweck seines Kommens der war, Personen ausfindig zu machen, die bezeugen sollten, daß seine Beerdigungsrede nichts Beleidigendes für die Gemeinde Elisabeththal enthalten habe. Solche zu finden, hielt jedoch schwer. Unter anderem hatte er zwei Frauen und einen Kolonisten, gleichfalls in der angeedeuteten Sache, zum Konvente beschieden. Es gelang dem Oberpastor, diese Frauen, von denen die eine mehrere Jahre bei ihm Wlad geworden, und die andere, deren Schwester, durch geschickte Fragestellungen und vieles Zureden dazu zu bewegen, daß sie zugaben, nichts Ehrenwürdiges in seiner Predigt gehört zu haben. Diese ihre Aussagen mußten sie im Protokollbuch unterzeichnen. Während der Oberpastor vorher sich geäußert hatte, daß man ihn in seiner Stellung nicht gerichtlich belangen könne und er die Zeugenaussagen nicht vor Gericht, sondern zu einer ganz anderen Sache brauche, meinte er, sobald die Frauen



unterzeichnet hatten, daß sie möglichenfalls ihre Aussagen noch beschwören müßten. So hatte er also — man staune! — in einer Gemeinde von nahezu 2000 Seelen zwei „Weiblein“ gefunden, die ihm aus der Patzche heißen sollten. — Die Konventsglieder und sonstigen Vorgeordneten beharrten fest auf dem Standpunkte, daß der Oberpastor die Gemeinde in der erwähnten Predigt schwer getränkt habe. Darüber auf's höchste empört, geriet der Oberpastor gänzlich außer Fassung. Es entspann sich ein scharfes Wortgeplänkel hin und her. Der Oberpastor redete von Hekern, die die Gemeinde gegen ihn aufstacheln, drohte mit hohen Beamten im Kaukasus, wie das überhaupt seine Art ist, um die Leute einzuschüchtern, mußte sich aber auch den Vorwurf gefallen lassen, daß er sich der hiesigen Gemeinde nicht in gebührender Weise annehme und daß man einige seiner Anordnungen durchaus nicht billigen könne, da sie jeglicher zweckmäßigen Grundlage entbehren und in gewissem Sinne nur Unfrieden in die Gemeinde hineinbringen. Die Sitzung nahm einen stürmischen Verlauf und erreichte ihren Höhepunkt, als der Herr Oberpastor seine Macht und „hohe Stellung“ mit dröhnendem Faustschlag auf den Tisch darzutun anfing. Unter solchen Umständen ließ sich mit dem Manne selbstverständlich nicht mehr reden. Der ganze Konvent erhob sich und verließ in vollem Bestande das Sitzungszimmer. . . .

Vor der Abfahrt gab's noch eine kleine charakteristische Szene: der Oberpastor hatte 15 dicke Kirchenbücher aufgeladen, um sie mit nach Katharinenfeld zu nehmen. Auf die energischen Vorstellungen der Amtsglieder aber, besonders des Synodaldeputierten, ließ er die Bücher wieder abladen, mit Ausnahme des Protokollbuchs. Das war der Abschied.

Sollte wohl in dem Oberpastor in Wälde wieder ein neues Bedürfnis nach ähnlichen Auftritten erwachen? Wir dächten, es wäre für eine Zeitlang genug. Eine Fortsetzung der unterbrochenen Konventssitzung wünschen wir nicht. Was hat uns nun der Besuch des Oberpastors genügt? Nein nichts! Er brachte bloß neue Erregung der Gemüter! Es scheint den Mann schlaflos gemacht zu haben, daß wir bereits über zwei Monate in Ruhe und Frieden gelebt haben. Wer von den Lesern der „K. P.“ ist soweit gesetzeskundig, um uns darüber Aufklärung geben zu können, ob der Oberpastor das Recht hat, auch nur ein Buch aus dem Kirchenarchiv fortzunehmen? Weiter wäre es interessant zu erfahren, ob eine Gemeinde bei Bestimmung eines Vikars nicht auch ein Wort mitsprechen oder einen Wunsch äußern darf, denn wir möchten einen solchen Pastor nicht gern als Vikar in unserer Mitte sehen, von dem wir von vornherein wissen, daß er sich gleichfalls üble Nachreden über die Gemeinde erlaubt hat, und der infolgedessen unser Vertrauen nicht besitzt. Wir können nicht umhin, zum Schluß mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß wir das geistliche Amt achten und ehren, daß uns unsere Kirche lieb und unser evang.-lutherischer Glaube teuer ist, daß wir aber auch gegenwärtig gezwungenerweise uns gegen Gewalttätigkeiten und Herrschsucht gewisser Träger des geistlichen Amtes wehren müssen.

Ein Oberpastor, der so viel davon spricht, daß er auf dem Boden des Gesetzes stehe, sollte nicht vergessen, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist. Würde er mehr nach dem Gesetz der Liebe handeln, so würde er bei seinen Besuchen schönere Erfolge erzielen und weit mehr ausrichten, als mit seinen fortwährenden Drohungen und Einschüchterungsversuchen.

Karl Friedr. I., Adam Schlicht II.

Aus der Chronik von Helenendorf.

Von G. Reitenbach.

(Schluß.)

VI. Periode (1883—1905).

Helenendorf nahm in dieser Periode einen großen wirtschaftlichen Aufschwung. Im Weinbau, der Haupteinnahmequelle der Gemeinde, suchte man immer mehr intensiv zu wirtschaften, indem man das vorhandene Wasser möglichst gut auszunutzen sich bestrebt und die Weingärten reichlich mit Dünger versah. Da das Wasser der Gandscha nicht ausreichte, wurde ein Keris, d. h. eine unterirdische Wasserleitung, gebaut, durch welche das Grundwasser an die Oberfläche der niedriger gelegenen Landstücke geleitet wird. So wurden im Jahre 1890 neue Weingärten (Kerisgärten) angelegt, welche in der Folge die besten Erträge lieferten. Doch die deutsche Arbeitskraft hielt noch nach neuen Arbeitsgebieten Umschau. Viele armenische Weingärtenbesitzer in Zelisawetpol, meist Handelsleute, ließen ihre Gärten von Pächtern bearbeiten, was gewöhnlich schwache Ernten zur Folge hatte; sie waren daher froh, endlich in den Deutschen gute Käufer zu finden. Wer nur konnte, suchte sich einen „Stadtgarten“ zu erwerben. Zu bedauern ist nur, daß damals die Gemeinde nicht eine Kommission wählte, durch die alle diese Käufe hätten vermittelt werden können. Der Nutzen wäre ein doppelter gewesen, in moralischer und materieller Hinsicht. — Da nach dem Kolonistengesetz nur der jüngste Sohn in der Familie erbt, gab es in Helenendorf zu Anfang dieser Periode schon viele Landlose, die sich auf eigene Faust Land oder irgend eine andere Beschäftigung suchen mußten. Darum war es ein Glück, daß Helenendorf etwa 20 Werst westlich von Zelisawetpol ein größeres Landstück (Sefeld) besaß, welches die Gemeinde im Jahre 1888 an ihre Landlosen zur Gründung einer selbständigen Tochterkolonie, die den Namen Georgijewskoje bekam, kostenlos abtrat. Was Land für die Kolonisten bedeutet, kann man an dieser Kolonie nach deren 25-jährigem Bestehen sehen. Sie hat in manchem schon ihre Mutterkolonie überflügelt. Darum sollte die Gemeinde sich ernstlich die Frage vorlegen, wie sie diejenigen ihrer Landlosen, die Land wünschen, in diesem Streben unterstützen könnte. — Die Landfrage steht bei den Kolonisten an erster Stelle, doch wenden schon in dieser Periode einige Helenendorfer ihre Aufmerksamkeit auch dem Handel zu. Die Firma der Gebrüder Bohrer, die bescheiden angefangen hatte, entwickelt sich mit Riesenschritten; ebenso arbeitet die später, unter weniger günstigen Umständen gegründete Firma der Gebrüder Hummel mit Geschick und gutem Erfolg. Einen weiteren Schritt vorwärts auf diesem Gebiet bedeutete auch die Gründung der ersten landwirtschaftlichen Genossenschaft in unsern transkaukasischen deutschen Kolonien unter dem Namen „Помощь“ d. h. Hilfe. Sie hat die Aufgabe, die Beschaffung der notwendigen Waren für ihre Mitglieder zu vermitteln und deren Produkte zu verwerten. Trogdem den Leitern dieses Unternehmens die kaufmännische Bildung fehlte, brachte es doch der Gemeinde neben dem moralischen einen bedeutenden materiellen Nutzen, was leicht mit Zahlen nachzuweisen wäre. Diese Genossenschaft hatte beispielsweise im Jahr 1912 einen Umsatz von rund 230 000 Rbl., und wies einen Reingewinn von 13 598 Rbl. 41 Kop. auf. Bis jetzt besitzt sie einen Konsumladen, eine Fleischererei und eine Branntweinbrennerei. Sie hat die Möglichkeit, sich noch bedeutend zu

entwickeln, doch diejenigen der Kolonisten, welche auf dem Gebiet des Handels tätig sein wollen, müssen neben der den Deutschen eigenen Ausdauer und Pflichttreue noch eine gute kaufmännische Bildung besitzen, denn nur dann können sie in vollem Maße das leisten, was unter den gegebenen Umständen geleistet werden kann. Eine gute Fachbildung fördert die Leistungsfähigkeiten um ein Bedeutendes. — Als Zeichen der neuen Zeit kann auch die in den Jahren 1902 und 1903 erbaute Wasserleitung gelten, welche der Gemeinde auf etwa 68 000 Rbl. zu stehen kam; ebenso die Eröffnung einer Postabteilung, die Einführung der Straßenbeleuchtung, Straßenbenennung und Hausnummerierung im Jahre 1898, der Bau eines neuen Pastorates in den Jahren 1897 und 1898, wie der Bau von 2 steinernen Brücken über die Gandscha, welche die Gemeinde nur für ihre eigenen Bedürfnisse errichtete. — Im Handwerk ist aus Mangel an intensivem Betrieb leider ein Rückgang zu verzeichnen. Die armenischen Handwerker machen schon Konkurrenz. — In gesundheitlicher Beziehung hatte die Gemeinde in diesem Zeitabschnitt nur wenige ungünstige Jahre. Zu den letzteren gehören die Jahre 1883, 1888 und 1892. In den beiden ersten herrschten Pocken und Rinderkrankheiten und im dritten — die Cholera. Im ersten Jahr hatte die Gemeinde 74, im zweiten 69, und im dritten 103 Todesfälle. Sonst betrug im Durchschnitte die Zahl der Geburten über 100 und die der Todesfälle etwas über 40. Das verhältnismäßig häufige Auftreten der Pocken in einer deutschen Kolonie, wie Helenendorf, wo die Keimlichkeit zuhause ist, ist nur durch die vielen asiatischen Arbeiter, die hier Arbeit finden, zu erklären. — Schon am Schlusse der vorigen Periode bereitete sich der Umschwung in der Kleidertracht vor, welcher sich in diesem Zeitabschnitt vollzog. Der größere Verkehr mit der Außenwelt infolge der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung, mit den hier wohnenden Offizieren des Sabinschen Kosakenregiments und auch den hier dienenden Auswärtigen begünstigte den Bruch mit dem Alten. Die Wohnungen selbst und noch mehr ihre innere Ausstattung zeigten deutlich, daß man zu Neuerungen gewillt war. Doch diese, scheinbar unbedeutenden äußerlichen Veränderungen, in verhältnismäßig kurzer Zeit vollzogen, mußten notwendigerweise das sittliche Leben der geistig Zurückgebliebenen ungünstig beeinflussen. Die Form galt vielen als Inhalt, und das Streben nach dieser Form war so stark, daß das, was den wahren Wert des Menschen ausmacht, häufig außer acht gelassen wurde. Darum klagt der Chronist schon im Jahre 1896, daß „Kleiderpracht, Ueppigkeit und Hoffart sich in hohem Grad entwickelt haben.“ Im Jahre 1897 schreibt er: „Die Jugend hat Neigung zu Stolz, Kleiderpracht und Sinnesgenuß.“ Anno 1899: „Bei der ledigen weiblichen Jugend macht sich Eitelkeit und Mode breit, bei der männlichen Leichtsin und Nohheit.“ Er stellt ferner fest, daß „vielsach die rechte Kinderzucht und infolgedessen bei der Jugend auch der Gehorsam fehle.“ — Derartige Erscheinungen werden sich aber in solchen Uebergangszeiten immer finden. Die spätere Zeit hat die Aufgabe das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, die Erkenntnis zu wecken, daß gute Herzensbildung mehr wert ist als äußerlicher Prunk und Hlitter und daß es für den Armen keine Schande ist, bescheiden und nach seinen Verhältnissen zu leben.

VII. Periode (die neue Zeit).

Von 1906—1909 wirkte in der hiesigen Gemeinde Ober-

pastor O. Wirén, und seit 1910 ist Pastor W. Baron von Engelhardt tätig.—Die Zeit von 1906—1909 war in wirtschaftlicher Hinsicht für die Gemeinde recht ungünstig. Erst war es die Stockung im Handel infolge des japanischen Krieges, die sich auch hier fühlbar machte, sodann die armenisch-tatarischen Megeleien, welche Besorgnis und Unruhe brachten, darauf die sehr niedrigen Weinpreise (60—70 Kop. pro Simer). Zudem wurde ein zweiter Keris gegraben und ein neues Landstück zur Anlage von Weingärten ausgeteilt, was für die Kolonie eine große Ausgabe in schwerer Zeit bedeutete. Diese neuesten Weingartenanlagen zeigen besonders deutlich die erhöhte Leistungsfähigkeit der deutschen Kolonisten. Mit Anstrengung aller Kräfte mußten aus öder Steppe fruchtbare Gärten geschaffen werden. Und die Arbeit war von Erfolg gekrönt. Bleibende Kulturwerte sind geschaffen, und man hat dabei gelernt, mit dem vorhandenen Wasser sparsamer umzugehen. Ein weiterer wirtschaftlicher Fortschritt für Helenendorf war die Gründung einer Kellereigenossenschaft durch eine größere Anzahl Helenendorfer Gartenbesitzer (47) im Jahr 1908 unter dem Namen „Konfordia“, zum Zwecke besseren Abjages ihrer Weine. Im Jahre 1912 hatte sie einen Umsatz von rund 580 000 Rbl. Auch der neuerdings geplante und schon begonnene Keris, der im Dorfe gegraben wird und zugleich zur Kanalisation dienen soll, kann, wenn die Anzeichen nicht täuschen, die wirtschaftliche Kraft der Gemeinde bedeutend erhöhen. Wasser und Dünger, die bis jetzt gänzlich unverwertet blieben, würden dadurch in ihren Dienst gestellt. Auch die Handwerker suchen ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen, indem sie zu Maschinen- und Motorbetrieb übergegangen sind. — Das geistige Leben sollte in der neuen Zeit ebenfalls eine neue Pflagestätte bekommen. Durch Vermittlung von Oberpastor Wirén wurde im Jahr 1907 eine Fortbildungsschule für Knaben und Mädchen gegründet, die von Schulfreunden durch freiwillige jährliche Spenden unterstützt wurde. Im Jahre 1912 wurde diese Schule auf Anregung des Pastors Baron Engelhardt als Handelsschule bestätigt. Letzterem gelang es auch, die eingegangene Kleinkinderschule wieder ins Leben zu rufen und einen Jünglingsverein zu gründen. Es ist nur zu wünschen, daß die Jünglinge diesem Verein mehr Interesse entgegenbringen. Kindergarten, Volksschule, Handelsschule und Jünglingsverein bilden diejenige Pflanzstätten der Gemeinde, in denen ihre Jugend sich allseitig entwickeln soll. Die Neuzeit verlangt eine bessere Schulbildung, die wir den zukünftigen Vertretern der Gemeinde geben müssen, doch wollen wir in unsern Erziehungsanstalten ein Hauptgewicht auf eine gute Erziehung legen, da nur durch sie auch die erstere ihren vollen Wert erhält. Möge darum die Gemeinde diesen Bildungsstätten in ihrer Mitte reges Interesse entgegenbringen.

Dieser kurze Rückblick zeigt uns, wie Helenendorf, ungeachtet vieler Widerwärtigkeiten, sich zu einer der schönsten Kolonien Auslands entwickelt hat. Deutsche Energie, Fleiß und Ausdauer haben sich auch hier bewährt, doch hat die Gemeinde noch wichtige Aufgaben, die sie nur lösen kann, wenn sie einig und stark ist. Die verschiedenen, auseinandergehenden Interessen der neuen Zeit können die Kräfte der Gemeinde zerplittern und schwächen, wenn wir den Gemeinsinn verlieren und das einigende Interesse für's Wohl der ganzen Gemeinde außer acht lassen. Dieses einigende Interesse liegt vor allem in der gemeinsamen

Sorge um die Schule und unfre Landlosen. Wenn wir die Schule nach Möglichkeit unterstützen, um sie zu heben, wenn wir unseren Landlosen durch Gemeindefredit die Möglichkeit schaffen, Land zu erwerben, um neue Kolonien zu gründen, so heben wir damit das Ganze und besser die Lage der Einzelnen. —

Anmerkung der Redaktion. Wir können nicht umhin, an dieser Stelle unserem größten Bedauern darüber Ausdruck zu verleihen, daß, wie man uns mitteilt, gegenwärtig die Hefenendreser Kirchenchronik, die den interessanten Reitenbach'schen Mitteilungen zu Grunde liegt, vom Ortspastor nicht mehr geführt wird. Das Interesse und die Anregung, und damit der Nutzen, die sie weiteren Kreisen bietet, liegen auf der Hand und sollten daher nicht außer acht gelassen werden.

Etwas vom Aufgebot.

Die „Odess. Ztg.“ veröffentlicht unter obiger Ueberschrift einen H. Palm gezeichneten Artikel, der sich auf gewisse kirchliche Bräuche in den südrussischen deutschen Kolonien bezieht. In Anbetracht dessen, daß unseres Wissens ähnliche Bräuche wenigstens einem Teil der transkaukasischen Kolonien nicht fremd sind, wollen wir die im erwähnten Artikel zum Ausdruck gebrachte Anregung unsererseits nicht unbeachtet lassen und geben sie daher im Nachfolgenden im Wortlaut wieder:

„Es gibt eine ganze Anzahl richtiger, hochdeutscher Wörter in unserer Kolonistenmundart, denen ein anderer Sinn untergelegt worden ist als im Hochdeutschen. Man sagt: „Ein sauberes (hübsches) Mädchen; tapfer (schnell) laufen; herzlich (Neißig) schaffen;“ man nennt einen stolzen, unfreundlichen Menschen „heroisch“ etc. In der mundartlichen Umgangssprache haben solche Worte mit abgeändertem Sinne vielleicht eine gewisse Berechtigung. Es gibt aber auch solche Wörter, welche mit falsch unterlegtem Sinne wieder in die hochdeutsche Sprache eingeführt werden, dann entsteht einfach Begriffsverwirrung. Einige solche Ausdrücke finden wir in der kirchenamtlichen, hochdeutschen Sprache beim Aufgebote der Brautpaare. Von der Kanzel oder vom Lesepulte aus hört man regelmäßig: „der ehrlich, ledige N. N. und die ehelich ledige N. N.“, oder: der „nicht mehr ledige“ N. N. Was mag sich nun ein Fremder, der unsere Mundart nie gehört hat, dabei denken? Jedenfalls, daß der ehrliche Bräutigam und die ehrliche Braut nie fremdes Gut veruntreut, nicht gestohlen und nicht betrogen haben. — Unsere Pastoren und Küster meinen aber damit, daß das „eheliche“ Brautpaar nicht wider das sechste Gebot gesündigt hat. Was hat aber das sechste Gebot mit der „Ehrlichkeit“ zu tun oder wie kann man beide zusammenreimen? Sittlichkeit und Ehrlichkeit sind im Hochdeutschen doch ganz gesonderte Begriffe. Dann wird der Ausdruck „ledig“ und „nicht mehr ledig“ beim Aufgebot gebraucht. „Nicht mehr ledig“ sind doch Personen, welche schon getraut sind oder waren, und ledig diejenigen, welche nie getraut waren, ganz gleich ob sie gegen die Sittlichkeit verstößen haben oder nicht. Kann man einen Burschen und ein Mädchen, die noch nicht getraut sind, im Hochdeutschen, als „nicht mehr ledig“ bezeichnen? Es gibt in manchen Kirchspielen noch eine andere Aufgebotformel: „Ehelich lediger Sohn — ehelich ledige Tochter des N. N.“ Eheliche Kinder sind doch solche, welche in gesetzmäßiger Ehe geboren sind; was hat aber das Wort „ehelich“ mit der Sittlichkeit eines Brautpaares, in

der Aufgebotformel zu tun? Hat man hier nicht auch schon falschen Sinn untergeschoben? Wo und wann diese herkömmlichen sinnlosen Formeln zuerst gebraucht wurden, dürfte schwer zu ermitteln sein. Verwunderlich ist, daß diese Ausdrücke so weite Verbreitung gefunden und so viele Jahrzehnte in der hochdeutschen kirchenamtlichen Sprache im Gebrauch geblieben sind und sich auch noch in unserer Gegenwart behaupten können. — Wäre es nicht an der Zeit, eine hochdeutsch richtige Aufgebotformel in unseren deutschen Kirchspielen einzuführen, und wäre es nicht praktischer ein sittsames Brautpaar als „Junggesell und Jungfrau“ aufzubieten, einem gefallenem Paare aber diese Ehrenprädikate zu verweigern, ohne jedoch andere anzügliche Ausdrücke hinzuzusetzen?“

Deutsches Leben in Russland.

Pastorenwahl in Saratow.

Die evang.-luth. Gemeinde in Saratow hatte am 1. Dezember an Stelle des verstorbenen Propstes Thomson einen Pastor für den ersten Beichtkreis zu wählen. Es galt, wie die „Volks-Zeitung“ berichtet, vor allen Dingen einen Mann zu wählen, der durch seinen persönlichen Charakter und durch eine mütige Arbeit Hand in Hand mit dem Pastor des zweiten Beichtkreises dahin wirke, daß Frieden und Eintracht in die von Zank und Parteisucht zersplitterte Saratower deutsche Gemeinde einköhre. Der stellvertretende Generalsuperintendent Walter wohnte als Vertreter des Moskowischen Konsistoriums der Versammlung bei. Durch Ballotement wurde die Kandidatur der Pastoren Lankau und Harff aufgestellt. Herr Harff hatte allerdings seine Kandidatur noch nicht formell angemeldet, da jedoch einige Gemeindeglieder den Wunsch aussprachen, daß seine Kandidatur aufgestellt würde, begab sich ein Mitglied der Gemeinde zu ihm, um seine Einwilligung zu erlangen. Als der betreffende Herr mit dem nötigen Schriftstück zurückkehrte, erhob sich der stellvertretende Generalsuperintendent und sagte, daß, da Pastor Harff wider sein Erwarten seine Kandidatur aufgestellt hat, er der Gemeinde ein Schriftstück des Moskowischen Konsistoriums von 1906 vorlesen müsse. Das Schriftstück lautete dahin, daß Pastor Harff, obgleich er keine Hochschule sondern nur ein Predigerseminar im Auslande absolviert hat, laut Allerhöchster Genehmigung als Pastor angestellt werden kann, jedoch nur in einer der Kolonialgemeinden; deshalb, schloß der Generalsuperintendent, könne er seine Kandidatur für Saratow nicht zulassen. Somit mußte die Kandidatur Pastor Harffs fallen gelassen werden und Pastor Lankau wurde als einziger Kandidat mit 168 Stimmen gegen 13 gewählt. Der stellvertretende Generalsuperintendent beglückwünschte die Gemeinde zu dieser Wahl und sprach seine Freude über die Einmütigkeit, die dieselbe dabei bewiesen hatte, aus; er kenne, sagte er, Pastor Lankau als einen Mann des Friedens und sei überzeugt, daß die Gemeinde ihre Wahl nie zu bereuen haben wird.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Scheren der Pferde.

Durch das Scheren will man einerseits das Putzen der Tiere erleichtern, ferner zu starkes Schwitzen derselben verhindern und die Freßlust anregen. Diesen angeblichen Vorteilen gegenüber ist aber zu bemerken, daß geschorene Tiere, falls sie nicht die erste Zeit nach dem Scheren sehr sorgfältig gepflegt werden, sehr leicht an Erkältungskrankheiten (Druse, Lungenkrankheiten, Kolik usw.) erkranken, und was die vermehrte Futteraufnahme geschorener Tiere anbelangt, so wird das Mehr der aufgenommenen Nährstoffe durch die infolge des Scherens notwendig werdende Mehrproduktion von Körperwärme wohl verbraucht. Zahlreiche Versuche haben ergeben, daß geschorene Pferde gegen Witterungseinflüsse viel empfindlicher und leichter zu Erkältungskrankheiten geneigt waren, als ungeschorene. Es ist deshalb nicht zu billigen, daß man den Pferden die Haardecke in der Zeit nimmt, in welcher sie den Tieren den größten Schutz gewährt (im Herbst und Winter). — Bei Pferden, denen eine sehr sorgsame Pflege zuteil wird, wie dies gewöhnlich bei Zugsperden zutrifft, ist das Scheren allenfalls angezeigt. Bei gewöhnlichen Arbeitsperden empfiehlt es sich jedenfalls weniger. Hat man Pferde scheren lassen, so vergesse man nicht, stets Decken bei sich zu führen, damit die Pferde zugedeckt werden können, wenn sie auch nur kurze Zeit in der Kälte stehen bleiben müssen. — Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit das Abschneiden der Fesselhaare bei Pferden. Ein ganz geringes Kürzen allzu langer Fesselhaare mag ja hingehen, dagegen ist das Kahlscheren der Fesseln und Kötengelente nicht zu empfehlen. Besonders bei den stärker behaarten Kaltblütern dient das dichte Fesselhaar dazu, Rässe und Schmutz von der empfindlichen Haut abzuhalten. Das durch das Ausscheren der Fesseln ermöglichte bessere Putzen vermag die Vorteile des natürlichen Haarschutzes nicht zu ersetzen, geschweige denn zu überwiegen. Unter Umständen wirkt das zu kurz geschorene Haar im Fesselgelenk bei der Bewegung des Pferdes auf die Fesselhaut wie die Borsten einer scharfen Bürste, und die Haut kann dadurch so aufgerieben werden, daß schon nach kurzer Zeit Ausschlag und Mauke entstehen.

Das Faulen der Kartoffeln

tritt gewöhnlich erst ein, wenn sie durch den Kartoffelpilz angegriffen worden sind. Dieser Pilz, der auf einzelnen Kartoffeln vorkam und hierdurch mit in den Keller gekommen ist, breitet sich immer mehr und mehr aus. In der sich weiter verbreitenden Ansteckung tritt das Faulen der Kartoffeln in erhöhtem Maßstabe ein. Ein vorzügliches Mittel dagegen ist das Auflösen eines Pfundes Chlorkalk in 100 Liter Wasser. In dieser Flüssigkeit werden dieselben mittels eines Besens gewaschen, hierauf zum Trocknen ausgebreitet. Durch diese Prozedur werden die Poren des Pilzes getötet.

Gefrorene Eier

findet man oft, wenn die Hühner außerhalb des Stalles im Winter verlegen. Sie sind aber noch brauchbar, wenn man sie in frisches Brunnwasser legt und etwas Salz beizigt. Nach einiger Zeit ist der Frost vollkommen ausgezogen.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Weihnachten.

Das Wort Weihnachten ist der dritte Fall der Mehrzahl von dem Worte Weihnacht. Der Gebrauch der Mehrzahl hat seinen Grund in der alten kirchlichen Sitte, die 12 heilige Nächte und zwar vom 25. Dezember bis zum 6. Januar, dem Feste der heiligen drei Könige, zählte und sie die wihne nahte nannte. Ein Rest des alten Ansehens dieser Nächte hat sich noch jetzt im Volksglauben erhalten. Denn viele Leute meinen, daß sich alles erfüllt, was man in ihnen träumt, und daß das Wetter, wie es sich in diesem Zeitraum zeigt, so auch während des ganzen Jahres vorwiegend bleibt. Daß man auch die Tage Weihnachten nennt, findet wohl in dem altgermanischen Verkehr seine Erklärung, wonach man nicht nach Tagen sondern nach Nächten zählte. Siben naht, über vierzehn naht sind Fristbestimmungen, die häufig in alten Rechtsdenkmälern vorkommen. Warum braucht man aber auch noch heute den dritten Fall der Mehrzahl in dem Wort Weihnachten? Weil man ursprünglich zu den wihnen nahten d. h. zu den geweihten Nächten sagte, später die ersten beiden Wörter wegließ und die letzten beiden zu einem Wort zusammenzog. Die Erinnerung daran, daß man es mit dem dritten Fall zu tun hatte, der von dem Verhältniswort „zu“ abhängt, wurde vergessen. So kam es, daß das zusammengezogene Wort als im ersten Fall stehend (Nominativ) angesehen wird. Auch sagen wir heute meistens bei Nacht, aber noch Bartholomäus Ringwald, der gegen 1600 starb, sagt in einem Gedicht: D hütet euch zu Tag und Nacht, daß ihr nicht Nebel ärger macht. Weih, der erste Bestandteil des Wortes Weihnachten, kommt von einer Wurzel, die im Gotischen woihis, im Althochdeutschen wih und im Mittelhochdeutschen wieh lautet, als einfaches Wort schon früh untergegangen ist und nur in Zusammensetzungen wie Weihbischof, Weihwasser, Weibrauch vorkommt. Es bedeutet: heiligend zueignen. In gottesdienstlichem Sinne bezeichnete man damit Personen wie Priester und Nonnen, oder Gegenstände wie Altäre, Glocken, Friedhöfe, Gebäude oder Zeiten wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten. In allgemeinem Sinne kommt es auch in den Wendungen „sich dem Leben oder dem Tode weihen“ vor. Umland braucht es auch von der Sprache, wenn er sagt: sie weihe sich dahin, daß der Freie für Recht, für Freiheit spricht. Obgleich Weihnachten das größte unter den christlichen Festen ist, so ist es doch nach der Zeit seiner Entstehung das jüngste. In der römischen Kirche findet es sich zum ersten Male um 360, in Antiochien wurde es um 377 eingeführt, in Alexandria sogar erst um 430. Ueber die Festsetzung des Tages bestand anfangs Uneinigkeit, da über den Geburtstag Christi jede Spur fehlt. Während die morgenländische Kirche den 6. Januar ansetzte, nahm die römische den 25. Dezember als Geburtstag Christi an. Ueber die Annahme des 25. Dezember sind verschiedene Vermutungen aufgestellt worden. Vielleicht hat die Annahme recht, daß dieser Tag bei den Römern als der Tag der Sonnenwende angesehen wurde und dies natalis invicti solis, der Geburtstag des unbesiegteten Sonnengottes, hieß. Leicht ließ sich der heidnischen Festfeier eine christliche Deutung geben, zumal Christus mit Vorliebe das Licht der Welt genannt wurde. Auch ist nicht einmal das Geburtsjahr Christi zweifellos festgestellt, da das nach der Berechnung des römischen Abtes Dionysius Exiguus

(† 556) angenommene Jahr der Geburt, nach dem sich unsere Zeitrechnung richtet, um einige Jahre zu früh fällt. Tesch (Köln).

Weihnachtslied.

Von Friedrich Stolpe.

Und zögst du tausend Meilen weit
In alle Welt hinaus,
Und kommt die liebe Weihnachtszeit,
Du wollt'st, du wärst zu Haus!
Die Nachtigall, so süß sie singt,
Weckt Sehnsucht nicht so sehr,
Als wenn das Weihnachtsglöckchen klingt
Von deiner Heimat her.

Da fällt dir mit dem Tannenbaum
Und mit dem Lichterschein
Der ganze schöne, goldne Traum
Von deiner Kindheit ein.
Es wird dir so erinnerungsmild,
Die Tränen kommen schier,
Und manches liebe Menschenbild
Tritt vor die Seele dir.

Und mancher, der dir teuer war
Und Gütes dir erzeigt,
Der schläft nun auch schon manches Jahr,
Die Erde sei ihm leicht!
Und wem du in der Heimat bist
In Liebe zugetan,
Dem stecktest du zum heil'gen Christ
Gern auch ein Lämpchen an.

Und bist geschieden du in Groll,
Heut' tut dir's doppelt leid,
Und denkst nach Haus wohl wehmutsvoll,
Das macht die Weihnachtszeit!
Denn bitt'rer ist die Freude nicht,
Als in der Weihnachtslust,
Wo du, ein unbekannt Gesicht,
Beiseite treten mußt.

Und zögst du tausend Meilen weit
In alle Welt hinaus,
Und kommt die liebe Weihnachtszeit
Du wollt'st, du wärst zu Haus!
Die Nachtigall, so süß sie singt,
Weckt Sehnsucht nicht so sehr,
Als wenn das Weihnachtsglöckchen klingt
Von deiner Heimat her.

Ein Weihnachtsfest.

Nach einer Begebenheit erzählt von Hermann Weber.

Ein unfreundlicher Dezemberabend senkte sich auf die Stadt hernieder. Die tief herniederhängenden Wolken warfen kalte Regenschauer zur Erde, ein grauer Dunst hing in der Luft, und scharfe Windböhe segten durch die Straßen.

Im Erdgeschoß eines Arbeitshauses der Vorstadt saß ein krankhaft aussehender Mann mit harten, unzufriedenen Ge-

sichtszügen am Fenster und schaute in den dunkeln Abend hinaus. Er musterte beäugend die reich ihres Weges flühenden Menschen, die heute mehr als sonst die Straßen füllten, und wie ein schadenfrohes Lächeln lag es dabei um seine Lippen.

„Ein prächtiges Weihnachtswetter!“ rief er jetzt über seine Schulter hinweg einer jugendlichen Frau zu, die beschäftigt was, den kleinen Hausstand zu säubern. „Ohne Zweifel werden die reichen Leute ihr Fest ohne Schnee und Eis feiern müssen.“

„Sprich nicht so gehässig, Georg,“ verwies ihn unwillig die Frau. „Haben wir nicht auch manches schöne Christfest gefeiert und uns erfreut an weichen Schneeflocken und prächtigen Eiskristallen? — Was können denn die reichen Leute dafür, daß du seit Monaten krank und arbeitsunfähig bist? Wir müssen uns in Geduld fügen und auf eine bessere Zeit hoffen.“

„Es wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als zu hoffen,“ klang es kurz und rauh zurück; „aber ist es nicht ein Jammer, daß ich nichts verdienen kann und keinen Menschen finde, der mir Hilfe bringt? — Vor einigen Tagen noch habe ich an Kramer, meinen besten Bekannten, geschrieben, daß er mir eine kleine Summe vorstrecken möge, damit wir wenigstens zum Feste keine Not zu leiden brauchen; aber er hat mein Schreiben nicht beantwortet. — Soll man da nicht irre werden an der ganzen Weltordnung?“

Frau Meinhold schwieg einen Augenblick, um dem erregten Gatten Zeit zur Beruhigung zu geben, dann fuhr sie besänftigend fort:

„Wir wollen nicht verzagen, Georg; wer weiß, woher uns noch die Hilfe kommt! — Hast du vergessen, daß unser Herrgott heute allen Menschen den Frieden geben will — warum soll er nicht auch uns beistehen?“

Der Mann lachte bitter auf, dann drehte er sich auf dem Stuhl herum, so daß der Schein der mittlerweile entzündeten Lampe voll auf seine hageren Gesichtszüge fiel, und sagte kopfschüttelnd:

„Unser Herrgott soll uns beistehen? — Frau, rede doch kein törichtes Zeug! Unser Herrgott hilft uns nicht, wenn es die Menschen nicht tun. Die großen Wunder, die früher geschehen sind, gibt es heute nicht mehr.“

„Doch, doch, Georg; auch heute geschehen noch Zeichen und Wunder. Die Menschen wollen nur nicht daran glauben und nennen jede unerklärliche Fügung einen blinden Zufall, ein Naturspiel,“ widersprach die Frau ihm lebhaft.

„Ueber diese Sachen wollen wir nicht streiten; behalte du deinen Glauben, und ich behalte den meinigen,“ antwortete Meinhold, das Gespräch abbrechend, dann erhob er sich schwerfällig und fügte hinzu: „Ich will noch einen letzten Versuch machen und selbst mit Kramer sprechen. Gib mir den Mantel und das Halstuch; in einer Stunde komme ich zurück.“

„Du willst fort — bei diesem Wetter?“

„Ich muß; ich will mir keine Vorwürfe machen, daß ich das letzte Mittel unversucht gelassen habe. Vielleicht bringe ich eine kleine Summe mit heim“ —

Als Meinhold auf die Straße hinaustrat, drang der kalte Wind pfeifend auf ihn ein. Erschauernd zog er den Mantel fester um seine Schultern, drückte den Hut tief in die Stirn und machte sich auf den Weg.

Mit seinen eigenen trostlosen Gedanken beschäftigt, achtete

er nicht auf die Menschen, die, mit Weihnachtseinkäufen beladen, an ihm vorüberschritten; auch sah er nicht die hellerleuchteten Straßen und prächtig ausgestatteten Kaufläden, vor denen sich die Leute drängten. Seine Gedanken beschäftigten sich mit den Schicksalschlägen, die ihn seit Monaten verfolgten und ihm Hoffnung und Lebensmut fast genommen hatten. —

Nach kurzer Wanderung erreichte Meinhold die Wohnung seines Freundes, doch sollte er hier eine herbe Enttäuschung erfahren, denn Kramer lebte selbst in beschränkten Verhältnissen und war nicht imstande, dem Nothleidenden eine Summe zu borgen. Er vertröstete den Freund auf die nächste Zeit und zuckte bedauernd die Schultern, als Meinhold ihm seine bedrängte Lage geschildert hatte.

Mit schmerzlichem Gram in der Brust schritt der Abgewiesene zum Hause wieder hinaus. Draußen stand er eine Weile regungslos im Schatten und starrte trübe vor sich hin.

Was sollte er nun beginnen? Nun mußte er doch mit leeren Händen nach Hause gehen.

Meinhold dachte an die tröstenden Worte, die seine Frau gesprochen hatte, und schüttelte bitter aufseufzend den Kopf. Wo blieb die Hilfe von oben?

In seiner Nähe schritten Leute mit Festtagsfreude auf den Bügen und schweren Paketen in den Händen — er hätte auf sie zuströmen und ihnen die Sachen entreißen mögen, um vielleicht auf diese Weise seiner Noth ein Ende zu machen, doch im nächsten Augenblick verwarf er diesen törichtesten Gedanken wieder, und eine tiefe Mutlosigkeit ergriff ihn.

Wohl raffte er sich zusammen, um ein qualvolles Schluchzen, das aus seiner Brust emporstieg, zu unterdrücken, aber deutlich fühlte er zwei brennende Tropfen seine Wangen hinablaufen.

Da legte sich plötzlich eine Hand auf seine Schulter, und eine Stimme fragte: „Warum weinen Sie?“

Meinhold wandte sich hastig um und erblickte hinter sich einen kleinen, weißhaarigen Mann, der ihn aufmerksam betrachtete.

„Ihnen scheint das Christfest keine Freude zu bereiten,“ fuhr der Fremde nach einem prüfenden Blick auf die schadhafte Kleidung des Arbeiters fort. „Wollen Sie mir nicht sagen, was Sie bedrückt? Vielleicht kann ich Ihnen beistehen.“

Von den freundlichen Worten des alten Mannes seltzaam gerührt, erzählte Meinhold nun von seiner Krankheit und seiner Noth, wobei der Fremde aufmerksam zuhörte; dann sagte dieser teilnehmend:

„Folgen Sie mir. Sie sollen ein Weihnachtsfest ohne Kummer und Sorgen feiern.“

Er wandte sich einem Seitenwege zu, und Meinhold folgte ihm erstaunt und verwirrt. Bald erreichten sie ein sauberes Häuschen. Der alte Herr schloß die Thür auf, und dann traten beide Männer in einen erleuchteten Hausflur. Der Alte entledigte sich jetzt seines dicken Ueberrockes, forderte Meinhold auf, ein gleiches zu tun, und öffnete dann die Thür eines Zimmers.

Dieses war gleichfalls hell erleuchtet und behaglich durchwärmt; ein weicher Teppich bedeckte den Boden, dunkelglänzende Mahagonimöbel standen wohlgeordnet umher, und gute Bilder an den Wänden verkündeten Kunstsinn und einen scheinbaren Wohlstand.

Ein reiches Abendessen dampfte auf dem Tische, drei Gerichte waren aufgelegt und drei Stühle waren bereitgestellt. Ein junges Mädchen, das bisher am Fenster gestanden hatte, trat den Männern entgegen.

„Hier bringe ich unseren Weihnachtsgast, Maria,“ sagte der alte Herr lächelnd, worauf die junge Dame dem Arbeiter die Hand reichte und ihn herzlich willkommen hieß. Dann schloß Meinhold sich zum Tische hingezogen, und ehe er ein Wort des Erstaunens aussprechen konnte, sah er zwischen der Dame und dem weißhaarigen Herrn, die ihn freundlich aufforderten, nach Herzenslust den Speisen zuzusprechen.

„Betrachten Sie sich als unseren lieben Gast,“ fügte der alte Mann freundlich hinzu, „und sobald Sie sich gestärkt und erholt haben, sollen Sie erfahren, warum ich Sie hierher geführt habe.“

Als das Essen beendet war, stellte die junge Dame eine Flasche Wein auf den Tisch, schenkte den Männern ein und zog sich dann zurück.

Der alte Herr begann:

„Vor ungefähr zwanzig Jahren war ich im Staatsdienst als Lokomotivführer angestellt und lebte in glücklicher Ehe. Ein Töchterchen — jenes junge Mädchen, das heute erwachsen ist und uns soeben Gesellschaft leistete — war uns beschert worden, da brach eine verderbliche Kinderkrankheit aus, und unsere Maria, die damals drei Jahre zählte, bekam sie gleichfalls.“

Gerade am Weihnachtsabend erwarteten wir die Krisis, die über das Leben des Kindes entscheiden würde. Der Arzt gab mir wenig Hoffnung, und auf seinen Bügen las ich das Schlimmste. Ich mußte fort zum Dienst, und mit welch traurigen Gefühlen ich noch an das Lager meines Töchterchens trat, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Ich durfte meiner Frau das Herz nicht noch schwerer machen; mit Gewalt unterdrückte ich darum den Schmerz, der in meiner Brust wüthete, und preßte stöhnend die Rippen zusammen. Meine ganze Seele hing ja an dem Kinde, das ich vielleicht nicht lebend wiedersehen würde. —

Es war ein Abend wie heute: rauh, stürmisch und kalt. Mit brennenden Augen stand ich auf der Lokomotive und zwang mich, ruhig zu bleiben und meine Pflicht zu tun.

Ich führte einen Schnellzug, der ohne anzuhalten mehrere Stunden dahineilte. Mit Augen und Ohren wachte ich über meine Passagiere, aber die Gedanken, die sich immer wieder in mir empordrängten, konnte ich trotzdem nicht bemeistern. Mein ganzes verkloppenes Leben zog an meiner Seele vorüber, und da sah ich auch ein, daß ich vieles vergessen hatte, was ich eigentlich nie hätte vergessen dürfen. Und ich dachte wieder an den, der stärker ist als wir und stets unsere Zuflucht bleibt. — Und in der tausenden Fahrt, im Klirren der Wagen und im Keuchen der Lokomotive habe ich wieder die Hände gefaltn und dem allmächtigen Schöpfer das Leben meines Kindes empfohlen, und eine wunderbare Ruhe kam dann über mich.

Um drei Uhr morgens kamen wir an.

Als wir in die Bahnhofshalle einlaufen, stürzt ein Mann auf mich zu und schwingt ein Telegramm in der Hand. Ich reiße es auf. Es war von meiner Frau geschickt und enthielt nur ein Wort: „Gerettet!“, aber es gab mir die größte Seelicheit, die wohl je ein Menschenherz gefühlt haben mag — mein Kind war mir neugeschenkt; es hatte die Krisis überwunden.“ —



In jener Stunde habe ich gelobt, an jedem Weihnachtsabend einen Menschen glücklich zu machen, und werde mein Gelübde halten, solange ich lebe. Jahr für Jahr bin ich am Heiligen Abend hinausgegangen und habe die Menschen betrachtet, bis ich einen fand, der Mitleid und Hilfe verdiente. Heute traf ich Sie und werde Ihnen die Mittel geben, ihre Not für die nächste Zeit zu lindern und ein frohliches Fest zu feiern.

Der Sprecher erhob sich, trat an einen Schrank heran und entnahm ihm fünf blinkende Goldstücke, die er dem wortlosen Meinhold freundlich hinreichte. Dieser bemühte sich vergebens, seinen Dank auszusprechen; übermächtig arbeitete es auf seinen bleichen Zügen, und seine Lippen zuckten. Der alte Herr klopfte ihm leise auf die Schulter.

„Nun gehen Sie nach Hause und danken Sie dem, der auch in unsern schwersten Stunden seine Hand über uns hält,“ sagte er gütig und drückte nach herzlichem Abschiedsgrüße die Hand des glücklichen Mannes.

Als Meinhold in seiner Wohnung wieder anlangte, konnte er seiner Frau nur stammelnd berichten.

„War's denn nicht ein Wunder, daß der alte Herr gerade dich sehen mußte?“ rief die Frau zwischen Lachen und Weinen.

Meinhold wandte beschämt den Kopf zur Seite. „Ja, sieh mal, Frau — Wunder geschehen ja eigentlich nicht mehr; aber wenn ich so nachdenke, dann meine ich doch, daß es wirklich eine ganz wunderbare Fügung war,“ murmelte er leise. —

Büchertisch.

Kirbetucha. Ein lustiges Schwabenbuch, herausgegeben von Martin Lang. Preis kartoniert 2 Mk., in Ganzleder 4 Mk. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart.

Mutterwitz und frohes Leben ist aller richtigen Schwaben glückliches Erbteil. Wie der Volksmund seine urwüchsige Kraft am liebsten in schlagfertigen Wendungen, in lustigen Bildern und Vergleichen ausdrückt, so haben auch die Dichter schwäbischer Mundart ihre Sprüche und Reime am liebsten mit Lachen gesagt. Das Korn und der Kern schwäbischen Wesens liegt unter diesem schwäbischen Lachen: Aufrichtigkeit, Gutmütigkeit, Grobheit. Das vorliegende Buch, eine Anthologie aus schwäbischen Dialektdichtern seit Sailer und Weizmann bis auf die Gegenwart, bringt denn auch eine Fülle schwäbischen Humors und Wises zu Tag in einer zugleich literarisch gehaltvollen und volkstümlichen Auswahl.

Schwäbische Volksbühne. Hefte: 24, 25, 26, 27 und 28. Albert Auer's Musik- und Buchverlag.

Jedes Heft enthält ein neues lustiges Theaterstück, in schwäbischer Mundart. Die Titel lauten folgendermaßen: „Der Jubilar“ Schwank in drei Aufzügen von Max Dürr (M. 2.—); „Rides Heiratsg'lüchte“, Schwank in zwei Aufzügen von E. Rojer (Mk. 1.50), beide Stücke ohne Szenenwechsel; „Eine Gemeinderatsitzung“ Lustspiel in einem Aufzuge von J. Knoll, (Mk. 0.60); „Wieder en d'r Hoimet oder Weihnachten em Fortwärtshäusle“, Weihnachtsstück in einem Aufzuge von Gustav Schwegelbaur (Mk. 1.50); „M' Ga(n)s“, Schwank in einem Aufzuge von Friedrich Karl Eisele (Mk. 1.50).

In demselben Verlag ist ferner „Doppeltes Weihnachtsglück“, Weihnachtsbild in einem Aufzuge von Emil Ripp (M. 1.50) erschienen.

Kirchliche Nachrichten.

314105921
203:0110103

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum zweitenmal: Robert Reber mit Emma Hoffmann; Julius Kreuz mit Kelly Krause; zum erstenmal: Moriz Michelson mit Amanda Birä; Meinhold Schütze mit der Witwe Marija Karakoffsejew, geb. Schepowalow, orthodox; Jegor Baburin, orth., mit Magdalene Lamparter, beide in Biely Klutsch wohnhaft.

b) Katharinensfeld.

Rom 8. Dezember.

Getauft: Lina Walter; Olga Palmer; Karl Wilhelm Speiter; Emil Kaiser.

Rom 15. Dezember.

Getauft: Silba Huber; Lilly Rudi.
Gestorben: Frau Kath. Barbara Maier, 62 Jahre alt; Anna Bötz, 3 J. 3 Mon. alt; Lina Walter, 10 Tage alt.

c) Georgsfeld.

Aufgeboten: Zum drittenmal: Theophil Desterle, Witw., mit der ledigen Wilhelmine Tränkle aus Helenendorf, beide ev.-lut.
Getauft: Eduard Schmätzle; Irma Bötteler; Clara Hüttinger,
Am demselben Sonntag fand hier die Konfirmation statt. Konfirmiert wurden 11 Knaben und 9 Mädchen.

d) Balu.

Rom 8. Dezember.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Johann Philipp Gorte mit Maria Kath. Maier, beide ledig, luth.; Heinrich Christian Reimer, Witw., mit der Witwe Anna Elisabeth Mirsabelow, geb. Steinepreis, beide luth.; zum zweitenmal: Salomo Heinrich mit Amalie Maier, beide ledig, luth.
Gestorben: Am 4. Dez. Alexander Weimer 1 J. 7 Mon. alt; am 5. Dez. Alexander Spannagel 1 J. 6 M. alt; am 8. Dez. Robert Engel 1 J. 5 M. alt.

Rom 15. Dezember.

Aufgeboten: Zum zweitenmal: Johann Philipp Gorte mit Marie Katharina Maier, beide ledig, luth.; zum drittenmal: Salomo Heinrich mit Amalie Maier, beide ledig, luth.; zum zweiten- und drittenmal: Heinrich Christian Reimer, Witwer, luth., mit der Witwe Anna Elisabeth Mirsabelow, geb. Steinepreis, luth.
Gestorben: Am 9. Dez. Mort. Freiberg 63 J. alt; am 12. Dez. das ungetaufte Kind des Ing. G. Karstedt 6 M. alt.

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Sie müssen sich Zeit zur Körperkultur schaffen, denn sie ist kein Luxus, sondern die erste Notwendigkeit zur Erhaltung der Gesundheit und damit des Lebensmutes. Gesund und lebensmutig sein, heißt auch schön sein, denn Gesundheit und Frische sind Schönheit. „Lecina-Seife“ ist die ideale Seife der Körperkultur; sie reinigt, erfrischt, belebt. Sie befähigt die Haut zur Ausstößung aller schlechten Stoffe und macht den Körper dadurch gesund, elastisch, jugendfrisch. Durch ihren Gehalt an Lecithin ist sie stets von besonders wohltuendem, anregendem und stärkendem Einfluß auf die ermüdeten Hautgefäße, die im Zustand der Erschöpfung, wenn ohne vollprästierendes Leben, ein welckes, fahles Aussehen geben. „Lecina-Seife“: die ideale Hilfe zur Körperkultur. Sehr ausgiebig im Gebrauch, wunderbar weicher Schaum. Stück nur 40 Kop. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mülhens, Glockengasse Nr. 4711, Köln, Riga. Zu haben im eigenen Verkaufslokal, Riga, Scheunenstr. 15, gegenüber der Kaufstraße, sowie in allen Apotheken, Parfümerie- und Drogenhandlungen.

562 350640

Tausende

dauernd zu verdienen Geistige Mitarbeiter, Damen und Herren jeden Standes allerorts gesucht. Anfragen befreit gratis und franko: „Globe“, 571 Brüssel, 3. Square de l'Aviation. 1-1

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt

von Frau R. J. Krämer, Nikolajew-
Hoja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch wäh-
rend der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne
Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Nertzi-
sche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen
1268 täglich von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr. 00—7

Preis-Herabsetzung.

Das in Nr. 34 der „Kaukasischen Post“ unter Rubrik „Bücher-
tisch“ besprochene und empfohlene Buch „Erziehung der Kinder“
vom Lehrer Georg Adam Müller wird von jetzt ab mit 40 Kop.
einschließlich Porto auch mit 30 Kop. ohne Porto erlassen.
Zu beziehen aus Saratow, книжный магазин „Оююзь“
1305 Немецкая улица № 44. 3—1

Erteile Clavierstunden.

Beginn des II. Semesters am 9. Januar 1914. Wanda Hooge,
Schülerin des Professors P. de Conn Wien.Adr. Ecke Zeltja-
3071 wetinjaja und Feodorowjaja Str. Nr. 39/5. 6—2

HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in
Buchführung, kaufm. Rechnen, Handelskor-
respondenz, allgem. Kontor-
Arbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.
Einzelunterricht. 1206 52—85 Eintritt beliebig.

Die Kaukasische Pharmazeut. Handelsgesellschaft



Tiflis — Baku — Batum
empfiehlt zu den Feiertagen

Speiseöl, Senf, Vanille, Zimmt
Backpulver, Gelee usw.

Putzpulver, Waschpulver, Leim usw.

Parfümerie in- und ausländische zu den
verschiedensten Preisen.

Nährmittel

Kakao Blooker, van Houten usw.
Haferflocken v. Knorr, Kneipp-Kaffee usw.

1315

2—1

Pensionäre

für Mittelschulen nimmt an Frau Pastorin Pihpaleis. Be-
dingungen brieflich oder mündlich. Adresse: Паторова ул.
1311 (Садовая) 9 кв. 4. 2—1

Maschinen-Ingenieur

gefesten Alters, evangelisch, russ. Untertan, Absolvent
eines deutschen Technikums mit 10-jähriger Praxis sucht
sich zu verändern. Gest. Offerten sind zu richten: Кур-
ляндск. губ. г. Митава. Большая ул. 38. Г. Г.
1303 Адольфи. 3—1

Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die
in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen
1265 Meeres lieferbar angeboten werden. 26—9

Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg Amerika-
Linie. Betreffs genauester Auskunft wende man sich ver-
trauensvoll an die Generalagentur:

52—34 1209

S. Wolff jr. Hamburg,
Stroßengießerwall 13.

== Baku ==

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“,
Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.

Stets frische Provision. Billige Preise.

1290

Inhaber: Oganow.

30—7



GARANTIRTER VERDIENST v. R. 50.

und mehr pr. Monat. Zuverlässige Personen beider-
lei Geschlechter erhalten permanente Arbeit bei
sich zu Hause das ganze Jahr hindurch.
Vorkenntnisse nicht erforderlich. Entfernung kein
Hindernis. Wir kaufen die Arbeit. Verlangt gratis
Prospekt (7 kop. für Porto).

T-80 ВЯЗАЛЬНЫХ МАШИНЪ
ТОМАСЪ Г. ВИТИКЪ КЮНЛУ и Комп.
СПБургъ, Невскій пр., 40—42. Dept. T
Московский. Отд.: Красная ворота, д. Афанова.

0—5

1283



DAMPFSCHIFFFAHRTS GESELLSCHAFT

BALTISCHER-LLOYD

LIBAU-BREMEN-LINIE

Dampfer**„Baltika“**

geht ab Libau am 1. und 15. eines jeden Monats mit Passagieren nach Bremen mit direkten Billeten nach New-York, Boston, Baltimore, Philadelphia, Galveston, Halifax, sowie nach allen Bahnstationen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Canadas. Ferner nach Argentinien (Buenos Aires) und Brasilien (Rio de Janeiro), Süd-Afrika Kapstadt und Port Elizabeth, Australien, Ostasien etc.

Wir empfehlen jedem, der zu reisen beabsichtigt, sich bei uns oder unseren Vertretern über Fahrpreise, Reisepass etc. zu informieren und sich erst dann auf den Weg zu machen.

Auskünfte jeder Art erteilen bereitwilligst:

Das Hauptkontor in Libau, Bahnhofstrasse 16. Telegramm-Adresse: Baltloyd.

Unsere Filiale in Wilna, Sadowaja 25.

Unsere sämtlichen Vertreter im Innern des Reiches.

Unser Vertreter in Bremen Herr F. Missler, Bahnhofstrasse 30.

1913
303 101030

Seitz-Werke
 Theo & Geo Seitz
 Kreuznacher Maschinenfabrik
 Filter & Asbest-Werke
 Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.
 Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
 40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche Pumpen
 mit
 Hand-, Maschinen-
 &
 Motor-Betrieb.

Seitz'sche
 Filtrier-Asbeste.
 Geringer Materialver-
 brauch, kein Wein-
 verlust, Höchste Lei-
 stungsfähigkeit.

Seitz'sche
 Sicherheits-Fassfüll-
 hähne,
 Revolver-Flaschenfüll-
 hähne
 Vertretung:

E. F. Auffermann, Tiflis.
 Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00—40

In kurzer Zeit
 erscheint unser 80 Seiten starker
**Milchwirtschaftlicher
 Kalender**
 für das Jahr 1914
 mit nützlichen Rathschlägen für jeden Milchkuhe haltenden
 Landwirt.
 Wenn Sie einen Kalender kostenlos zu erhalten wünschen, so teilen
 Sie sofort per Postkarte der
Ges. „Alfa-Nobel“, Odessa.
 Ihre genaue Adresse mit, und wieviel Kühe Sie haben.
 Адрес: Т-во „Альфа-Нобель“, Одесса, Жуковская 9.

Sofort Geld
 für eine Gründung oder Idee. Auskunft gratis durch:
 „Union“, Brüssel, Beales.
 555 Bodinal 185. (Auslandsporto). 13—12

Russische Aktien-Gesellschaft
SIEMENS-SCHÜCKERT TIFLIS,
 Golowinsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von **elektrischen Zentralstationen.**

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Lei-
 stungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei-
 Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heiz-
 apparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der
Metalldrahtlampen „WOTAN“.

1310 **Kostenanschläge & Kataloge kostenlos.** 26—2